

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kellerei Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Vierteljährlich 3 M., ohne Zusatzen. — Einzelne Nummern 10 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Gemeindevorstands-Girokonto Nr. 3. — Postfachkonto: Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreise: Die Leihanzeigen werden nach dem Inhalt der Anzeigen berechnet. — Die im amtlichen Teil (aus von Behörden) die Seite 10 Pf. — Sonstige Anzeigen 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 146

Sonntag den 25. Juni 1922

88. Jahrgang

Amliche Bekanntmachungen.

Gebührensätze der Leichenfrau.

Die der hiesigen Leichenfrau zustehenden Gebühren betragen vom 1. Juli 1922 ab:

bei Bestattung von Erwachsenen in der Stadt Dippoldiswalde	100 M.
auf dem Lande	130 M.
bei Bestattung von Kindern in der Stadt Dippoldiswalde	60 M.
auf dem Lande	90 M.

Soweit sich die Heimbürgerin bei Bestattung Erwachsener einer Beihilfe bedienen muß, kann sie für diese außer der vorstehend festgesetzten Gebühr noch eine Beihilfegebühr von 20 M. in der Stadt Dippoldiswalde und von 35 M. auf dem Lande erheben. Die Beihilfe leistet in der Regel die stellvertretende Leichenfrau.

Dippoldiswalde, am 22. Juni 1922. Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Wegen dringender Reparaturarbeiten ist die Stromzuführung am Sonntag, 24. Juni, von früh 7 Uhr bis mittags 1 Uhr unterbrochen.

Elektrizitätswert Dippoldiswalde.

Die Glasfütter (Reinholdshainer) Straße bleibt wegen Massenstuttes vom 27. Juni bis 7. Juli gesperrt. Der Verkehr wird über Oberhäslich verwiesen.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Montag den 26. Juni 1922, abends 8 Uhr.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde.

Tagesordnung hängt im Rathause aus.

Gemeindegirokasse Schmiedeberg.

Geschäftszeit wie bei der Sparkasse.

Berzinsung: Bei täglicher Verfügung 3 Prozent.

Ausführung von Ueberweisungen nach allen Orten Deutschlands.

Einzahlung von Schecks.

Vermittlung von An- und Verkäufen von Wertpapieren.

Gemeindegirokonto Nr. 2. Postfach-Konto Leipzig Nr. 27 040.

Telefon-Nr. 1 Fernsprech-Anschluß Nr. 27 Amt Ripsdorf.

Verliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Eine Unterbrechung in der elektrischen Stromzuführung wird, dringender Reparaturarbeiten wegen, morgen Sonntag vormittag einreten (siehe Bekanntmachung).

Tagesordnung für die 15. Stadtverordneten-Sitzung

Montag den 26. Juni 1922, abends 8 Uhr. Öffentliche Sitzung: Kenntnisnahme von einem Dankschreiben und vom Geschäftsbericht der Baugenossenschaft Groß-Dresden.

Eingabe des Baumeisters Barsch, Straßenprojekt am Bahnhof betr. — Abrechnung über den Schulmbau. — Sitzungen des Rassenprüfungsverbandes „Weißeritztal“.

Baulichkeiten im Mietwohnhaufe. — Projekt über Verbindung der beiden Wasserleitungen. — Haushaltsplan der Forst- und Färchkasse, sowie der Mästerfchulkaße. — Hierauf nicht-öffentliche Sitzung.

Der Fremdenhof „Stadt Dresden“ hier ist unter heutigem Tage aus dem Besitz von Ernst Gerdelin in den Frh Krügers übergegangen.

Der Verband deuffcher Briefstaubenzüchter-Vereine leht für das Jahr 1922 für den Abschluß der den Briefstauben

schädlichen Raubvögel, als Wanderfalken, Fühnerbabichte und Sperberweibchen eine Belohnung von 20 M. für jedes Paar Fänge aus. Diese Belohnung wird Ende Dezember 1922 ausgezahlt. Zur Erhebung eines Anspruchs auf diesen Preis müssen die beiden Fänge eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1922 dem Generalsekretär des Verbandes W. Dörbelmann zu Hannover-Linden frei zugesandt werden. Die Läufe sind bis kurz über dem ersten Gelenk abzuschneiden, so daß ein kleiner Federkranz stehen bleibt. Es wird gebeten, die Fänge zu sammeln und der Portiersparnis halber zusammen einzusenden; bei kleineren Posten empfiehlt sich Briefsendung oder „Kasser ohne Wert“. Vor der Abendung wolle man die Fänge gut dörren. Sendungen, die irgendwelche Spur von

Verwesung aufweisen, müssen ohne weiteres dem Feuer überlesen werden und kommen deshalb nicht in Anrechnung. Nur die Fänge obengenannter Raubvögel können Berücksichtigung finden. — Nach der Ministerialverordnung vom 26. Juli 1921 ist für Wanderfalken vom 1. März bis 31. Aug. Schonzeit.

— Einen merkwürdigen Ruhepunkt hatten sich gestern schwärmende Bienen auserwählt: eine Lampe der Marktbeleuchtung. Hier wurden sie nicht ohne Schwierigkeiten „arretiert“.

Kreischa. Erneut lehnte der Gemeinderat das Gesuch um Einziehung des über 30 Jahre benutzten Mittelmühlweges, des Fußweges nach Quobren, ab.

— Die hiesige Girokasse hatte im letzten Monat 7 1/2 Millionen Mark Umsatz.

— Ein beinamputierter Kriegsinvalide aus Dresden versuchte mehrmals, sich im Lockwighbach zu ertränken. Sanatoriumsgäste hinderten ihn und brachten ihn zunächst nach dem Sanatorium.

Dresden, 22. Juni. In einer vom Verband sächsischer Polizeibeamten einberufenen Versammlung sprach der Minister Pipinski gestern abend über das Thema „Was wird aus der Polizei“. Er erhob im Verlaufe seiner Ausführungen erneut gegen die bürgerlichen Parteien den Vorwurf, mit der Ablehnung des Polizeietats der Entente einen Liebesdienst erwiesen zu haben und behauptete, die Regierung habe stets die Staatsnotwendigkeiten über die Parteinteressen gestellt. Der Minister lehnte, wie die Morgenblätter melden, auch eine Regierungsumbildung zur Lösung der gegenwärtigen Krisis ab und behauptete, daß die 820 000 Stimmen des Volksbegehrens nicht ohne einen gewissen Terror (!) zusammengebracht worden seien.

Niederfeldsch. Der Wohnungsausschuß beschloß in seiner kürzlich abgehaltenen Sitzung u. a., daß Wohnungsuchende, die eine ihnen zugewiesene Wohnung ohne ausreichende Gründe ablehnen, an die letzte Stelle der Liste zurückversetzt werden sollen. Endgültige Entscheidung hierüber wird dem Wohnungsausschuß vorbehalten. Der Gemeindevorstand wurde ersucht, eine Polizeiverordnung zu erlassen, nach der jede Vermietung von Wohnungen und von einzelnen Zimmern an Mieter und Untermieter von der Genehmigung abhängig ist. Alle Wohnungsuchenden, die das 25. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, sollen in Zukunft nicht mehr in die Wohnungslifte aufgenommen werden. Soweit noch Wohnungsuchende in der Liste enthalten sind, die gleichfalls das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, soll deren Streichung nach nochmaliger Nachprüfung durch den Wohnungsausschuß erfolgen.

Ditna. Ein Dummer-Jungen-Streich wurde in der Nacht zum Freitag durch das unbefugte Ziehen eines Feuermelders auf der Bahnhofstraße verübt. Die gegen 2 Uhr nachts alarmierten Feuerwehrleute, die am Tage ihrer Arbeit nachgehen müssen, kamen dadurch wieder um einige Stunden Schlaf. Es ist wirklich bedauerlich, daß man den Uebelthäter nicht erwischt: eine exemplarische Strafe, die am besten an Ort und Stelle verabreicht wird, könnte neben der polizeilichen Strafe nichts schaden.

Copitz. Hier kostet Lichtstrom 8 M., Kraftstrom 7 M., Gas 5,55 M.

Wilsdruff. Diesen Sonntag begeht der Gesangsverein „Brudergruß“ sein 25. Stiftungsfest. Er zählt 140 aktive Sänger und Sängerinnen.

Freiberg. Als Hauptgeschworene für die am 4. Juli beginnende 3. Sitzungsperiode des Schwurgerichts beim Landgericht Freiberg sind aus dem Verwaltungsbezirk Dippoldiswalde Kaufmann Seifert in Schmiedeberg und Bürgermeister Stöb in Frauenstein ausgelost worden.

Leipzig. Auf den Kassierer der Sollstädter Kaliwerke, der sich mit einem Kassenboten zur Auszahlung der Löhne nach dem Schmidtmannschacht begab, wurde von zwei Männern ein Raubüberfall verübt, die ihm mit vorgehaltenem Revolver die Lohngehälter im Betrage von 460 000 M. abnahmen. Die Räuber konnten später festgenommen werden. Das geraubte Geld wurde bei ihnen gefunden.

Frankenberg. Da seitens der Arbeitgeber die erbetene Lohnzulage abgelehnt wurde, sind hier gegen 2000 Zigarrenarbeiter und -arbeiterinnen in den Streik getreten.

Chemnitz. Einem Raubmord zum Opfer gefallen ist der Fabrikant Franz Niescher von hier in Oberhof i. Th. Er befand sich mit seinen Damen auf einem Spaziergang. Auf offener Straße wurde er überfallen, ermordet und beraubt.

Burgstädt. Vor dem Schöffengericht zu Burgstädt fand am 15. Juni Verhandlung gegen den Cassierer Franke in Burgstädt wegen verläumberischer Beleidigung des dortigen

Bürgermeisters statt, die mit der Verurteilung Frankes zu 1500 M. Geldstrafe endigte. Es handelte sich um die feinerzeit vielbesprochenen Gerüchte in der bekannten Pafanglegenheit. Durch die eidlichen Aussagen des Bürgermeisters Naumann-Pegau und verschiedener Ratsbeamten wurde die Unwahrheit der Frankeschen Angaben festgestellt und auf bündigste die Behauptung Frankes, er habe die unwahren Gerüchte von einem zuverlässigen Gewährsmann erhalten, unter Eid widerlegt. In der Verhandlung kam u. a. auch ein Brief eines Ratsbeamten vom 11. Juli 1920 zum Vortrag, in dem mitgeteilt wurde, daß sich unter den Ratsbeamten ein Klub „Die schwarze Hand“ gebildet habe, dem außer Franke noch der jugendliche Briefschreiber sowie ein anderer längerer Beamter angehörten. Der Zweck sei, den Bürgermeister zu stürzen. Es sei die Aufgabe des Klubs, im stillen emsig Material zu sammeln, dann an die Ortsgruppe des Gemeindebeamtenbundes mit dem Antrage heranzutreten, die Mitarbeit unter dem Bürgermeister zu verweigern, wenn das dort nicht durchgehe, eine Einwohnerversammlung zu veranstalten. In der Urteilsverkündung bemerkte der Vorsitzende, daß man bei der Grundlosigkeit der ausgestreuten Gerüchte und bei der Schwere der Beleidigung auf die Verhängung einer Freiheitsstrafe zugekommen wäre, wenn man nicht hätte annehmen müssen, daß Franke unter einem hochgradigen Verfolgungswahne leide, von dem er auch in Zukunft wohl nicht zu heilen sein werde. Von seiten des Nebenklägers und des Amtsanwalts — es handelt sich um ein Offizialstrafverfahren — ist gegen das Urteil Berufung eingelegt worden.

Hohenstein-Ernstthal. Am 1. und 2. Juli hält der Erzebirgische Sängerbund, dem etwa 180 Vereine mit 5500 Sängern und 8000 unterstehenden Mitgliedern angehören, in unserer Stadt sein 60. Bundesjüngertag ab.

Obernau, 23. Juni. Die sächsischen Bäckereinnungen hielten hier ihren 37. Verbandstag ab. Für die bevorstehende Ernte wurde die Freiheit der Mehl- und Brotwirtschaft gefordert. Zur Durchführung der reibungslosen Aufhebung der Zwangswirtschaft bedürfte es der Bereistellung einer ausreichenden Getreiderücklage in der Hand des Reiches. Die Versorgung der nach Einkommen und Beschäftigung schwachen Bevölkerungskreise mit Brotnahrung sei zu erträglichen Preisen sicherzustellen. Für den Fall der Beibehaltung des Umlageverfahrens für die kommende Ernte forderte der Verbandstag: 1. Wirksame Maßnahmen zum künftigen Abbau der Zwangswirtschaft durch entsprechende Verminderung der öffentlich bewirtschafteten Brotmenge, 2. Klarstellung der Rechtsverhältnisse der an der Mehl- und Brotwirtschaft beteiligten Berufsgruppen, auch hinsichtlich der von den Kommunalverbänden beliebigen Preisnachforderungen, gegebenenfalls durch gesetzliche Regelung, 3. Einräumung eines angemessenen, den jeweiligen Veränderungen der Rohstoffpreise und Löhne Rechnung tragenden Backlohnes.

Seiffhennersdorf. Landespolizei soll nach übereinstimmenden Berichten wiederum zur Befehung der hiesigen Reichsgrenze eingesetzt werden. Tatsache ist, daß während der letzten Tage vom Gemeinderat in verschiedenen Häusern wegen Unterbringung der Mannschaft Erhebungen gepflogen wurden. Der Valutarummel ist im übrigen bedeutend abgeflaut, da die Preise nunmehr auch von den Leuten aus der Tschcho-Slowakei als zu hoch empfunden werden. Auch von den Zollbehörden wird bestätigt, daß Konterbandefälle seltener zu verzeichnen sind.

Waltersdorf. Mit dem Motorrade den Lauscha-Gipfel erreicht hat am Mittwoch der Motorfahrzeughändler und bekannte Motorfahrer Alfred Urban aus Löbau. Er wählte von hier aus den Weg über die „Wache“ und konnte nach guter Auffahrt über die ersten beiden größeren Kurven hinweg die kühne Bergfahrt bis etwa 70 Meter von der Treppe zum Lauscha-plateau fortsetzen, wo infolge der vielen Steine und der zunehmenden Unebenheiten des Weges die Maschine zum Stehen kam.

Hohenelz i. Erzg. Der Gemeinderat erklärte sein Einverständnis mit der Einführung der kostenlosen Totenbestattung und will die Dedungsmittel durch eine Vererdigungssteuer aufbringen.

Glauchau. Die Pachtpreise für die städtischen Felder wurden von 230 auf 1000 M. je Acker, die für Wiesen auf 6—800 M. erhöht. — Ein 13-jähriger Schüler setzte hier eine Bodenlampe in Brand, um einen Gelddiebstahl zu verüben.

Aue i. C. Geschenkt hat der Fabrikbesitzer Rudolf Wochmann, der jüngst dem hiesigen Kirchenvorstande 300 000 M. für drei Wohltätigkeitsstiftungen überwies, seiner Arbeiterschaft 100 000 M. zur Verwendung in Krankheits- und Todesfällen.

Markneukirchen. Beim letzten Gewitter schlug der Blitz in ein Haus an der Egerstraße (Besitzer Adolf Götter). Der elektrische Strahl ging durch drei Zimmerdecken, durchfuhr die Werkstätt und versengte dem dort sitzenden Sohn des Besitzers den Hemdärmel. Der Blitz ließ auch im Hause verschiedene Spuren zurück.
Bauhen. In finanziell außerordentlich günstiger Lage befindet sich nach Mitteilungen von Oberbürgermeister Niedner in der letzten Stadtoverordnetenversammlung die Stadt Bauhen. Die Schulden stiegen vom Jahre 1914 bis 1921 von 8,5 Millionen auf 35,5 Millionen Mark, das reine Vermögen sank von 9,5 Millionen auf 7,8 Millionen Mark. Im Verhältnis zu dem Vermögen haben sich die Schulden nicht unwesentlich vermindert, denn mit Ausnahme der Forsten ist das Vermögen der Stadt gegenüber dem Frieden noch nicht höher bewertet. Würde es mobilisiert, dann wäre allein das Stadtmuseum 30 Millionen Mark und das Elbwerk 300 Millionen Mark wert. Unter Abzug der Schulden ist bisher immer noch ein ansehnliches Vermögen vorhanden. Es ist der Stadt bisher stets möglich gewesen, laufende Ausgaben aus laufenden Mitteln zu decken.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 23. Juni.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst einige kleine Anfragen. Auf Anfrage der Abg. Dr. Petersen (Dem.) und Körner (Dntl.) wird mitgeteilt, daß an Kranken- und wissenschaftliche Forschungsanstalten unvergüteter Brantwein zum ermäßigten Verkaufspreis nicht mehr abgegeben werden kann.

16 Millionen Mark für Genua.

Auf eine Anfrage des Abg. Lambach (Dntl.) wird zur Kenntnis gebracht, daß die Kosten für die Entsendung der deutschen Delegation nach Genua 1 015 000 Lire betragen haben, das sind rund 16 Millionen Mark. Die Reisekosten sind nicht unbegriffen.

Eine Vorlage zur Veränderung des § 91 des Reichsbeamtengesetzes, wonach der Disziplinargraf aus 30 Mitgliedern bestehen soll, wird angenommen. Ebenfalls angenommen wird das Schulgesetz für die durch die Abtretung der ehemals preussischen Teilgebiete Polens getroffenen Schuländerungen.

Die politische Aussprache.

Staatssekretär im Wiederkaufministerium Müller vertritt das Wiederkaufministerium gegenüber die Vorhaltungen des Abg. Daub. Es sei absolut ausgeschlossen, daß mit dem Abkommen über den Friedensvertrag oder das Londoner Ultimatum hinausgegangen worden sei. Es sei keinerlei Wehrbelastung für Deutschland eingetreten. Von einem Eingriff in das Privatvermögen sei keine Rede. Der Vorwurf, es seien deutsche Rechte preisgegeben worden, ist also unbegründet.

Abg. Dr. Hefferich (Dntl.) erklärt, Deutschlands ganzer Schmerz läge hier zum Ausdruck. Ein Reichsrat, eine Anklage reihe sich an die andere. Anklagen gegen diejenigen, die Deutschland gegenüber nicht als schrankenlose Willkür, Tyrannei und Zerkürung. In diesen Stunden trat das Bild des geschichteten und gefährdeten deutschen Kaiserreichs wieder vor die Augen, der Stolz der Vergangenheit die Sehnsucht der Zukunft, (Webstatter Beifall rechts, Gelächter und Lärm links.) Dieses Kaiserreich habe die Macht gehabt, sein Recht zu schützen. Es habe niemals seine Macht mißbraucht und sei der sicherste Hort des Friedens gewesen. (Zustimmung rechts, Lärm links.) Die vom Außenwärtigen Amt veröffentlichten Dokumente seien ein monumentales Denkmal des Friedenswillens Deutschlands und Bismarcks, den die Linke immer nur in Karaffliertiefen gezeigt habe. In seinem Grabe in Friedrichsruh solle man einen Kranz aus Lorbeer und Palmen niederlegen. (Beifall rechts, Lärm links.) Das wäre der Sinn. — Allgemeine Anrufe und Pluruse. — Der Präsident weiß den Bureau als sehr ungebührlich zurück. Kaiser und Kanzler waren von Friedenswillen 1914 so durchdrungen, daß sie auch bei den anderen verantwortungswürdigen Verantwortlichen nicht den Willen voraussetzten, den Weltkrieg zu entfesseln. Der polnische Wüter in Oberschlesien, Janner im Rheinland und an der Saar, das ist das einzige greifbare Resultat der Erfüllungspolitik. Vor uns liegt der Grund, wenn das Memorandum am 31. Dezember 1922 abgelehnt sein wird. Wedner erinnert den Kanzler daran, daß er noch am 28. März sich entschieden gegen jede Finanzkontrolle ausgesprochen und schon am 9. Mai in der Rede an die Entente erklärt habe, daß die deutsche Regierung mit „Satisfaktion“, mit „Genehmigung“ von der Höhe der Reparationskommission Kenntnis genommen hat, sie bei der Ordnung der deutschen Finanzen zu unterstützen. (Beifall links)

Ein Zwischenfall.

Als Hefferich den Kanzler auffordert, wenigstens durch einen Zwischenfall zu antworten und dieser schwelgt, kommt es zu einem Zwischenfall: (Lärm rechts: Er schwelgt! — Abg. Dr. Hoffmann (L. Soc.): Man müßte sie rauschmeißeln! — Kommen Sie doch raus! — Die Abg. Hoffmann und Kühn eilen auf die Rednertribüne. Abg. große Anrufe. — Der Präsident stellt fest, daß eine ganze Reihe unparlamentarischer Ausdrücke gefallen seien. Aber nachdem der Abg. Hefferich selbst unparlamentarische Ausdrücke gebraucht habe, könne er im einzelnen nicht einschreiten. — Große Anrufe rechts und links: Wo bleibt der Schutz durch den Präsidenten? Lärm links.) Die Welt muß endlich den Eindruck bekommen, daß wir es hier wieder mit Männern zu tun haben. (Webstatter Beifall rechts. — Lärm rechts im Hause und auf den Tribünen. — Lebender Lärm links.)

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Der gehegte Haß muß schon froh und dankbar sein, wenn ihm eine gewisse Schonzeit bewilligt wird. Das gehegte Deutschland hat jetzt eine ähnliche Liebesgabe erhalten, allerdings nur auf eine kurze Frist. Unser alter Feind Polnars hat bei unserem halben Freund Lloyd George in London Plätze gemacht und dabei zugestanden, daß er im Monat Juli seinen Hund gegen Deutschland loslassen werde. Dieser Moment soll zum „Studium“ der deutschen Verhältnisse verwendet werden. Also sind wir für die nächsten vier Wochen vor neuen „Sanktionen“ gesichert.

Und nach Ablauf dieser Schonzeit? Nach dem vorliegenden Bericht soll Herr Polnars auch noch das Jugoslawien gemacht haben, er werde bei ungenügendem Ausfall der Prüfung nicht sofort zu eigenmächtiger Bächtigung greifen, wie er bisher angekündigt hatte, sondern sich erst mit England, Belgien und Italien über die Zwangsmaßnahmen besprechen. Das ist nicht viel, aber doch mehr als gar nichts.

Denn bei einer solchen Besprechung haben die Vernünftigeren Genossen noch die Möglichkeit, auf die französischen Diktatoren etwas kühles Wasser zu spritzen und ihnen klar zu machen, daß eine erwürgte Henne keine Eier mehr legt.

Leute, die stark im Doffen sind, behaupten sogar, in Frankreich mache die friedliche Richtung beträchtliche Fortschritte. Nicht aus Nächstenliebe, sondern aus der wachsenden Erkenntnis, daß die heiß ersehnten Milliarden eher aus einer deutschen Weltanleihe, als aus dem besetzten Ruhrgebiet zu holen seien. Sie sagen sogar, die heimgereisten Bankiers würden wohl viel früher zurückberufen werden, wie sie selber gedacht hätten. O ja, es wäre sehr schön, wenn es so käme; aber was man sich allenfalls als möglich denken kann, wird noch nicht wahrscheinlich. Von den Bedingungen, welche die Bankiers gestellt haben, stehen die wichtigsten noch in weitem Felde. Deutschland muß warten und immer wieder warten, bis die Franzosen sich vollends bekehrt und die früheren Kampfgenossen sich über die große Schuldenfrage untereinander verglichen haben.

Inzwischen haben wir freilich Arbeit genug. Das Steuereompromiß mit der Zwangsanleihe muß durchgeführt werden, und obendrein brennt uns jetzt die Brotfrage auf die Nägel. Mit einer unheimlichen Schärfe stoßen da die Interessen der Brotesser und der Getreidebauenden Landwirtschaft aufeinander. Da können wir in den schlimmsten Klassenkampf hineingeraten, wenn nicht ein Ausweg gefunden wird. Der Ausschuß des Reichstages, der diese harte Straße zu machen hat, ist wirklich nicht zu beneiden. Er ist eifrig an der Arbeit, um einerseits der minder bemittelten Bevölkerung das tägliche Brot zu einem erschwinglichen Preise zu sichern und andererseits der Landwirtschaft nicht mehr Opfer auszuwerfen, als unbedingt notwendig ist, und zugleich für die Opfer einen Ersatz zu verschaffen, der zur weiteren Hebung des Getreidebaues aufmuntert. Es muß schließlich zur Verständigung kommen, denn hinter dieser Brotfrage steht die Erkenntnis, daß wir alle zusammen, Industrie und Landwirtschaft, gemeinsam in den Abgrund stürzen, wenn wir uns nicht gegenseitig helfen.

Das Gefühl für nationale Eintracht und patriotische Pflicht wird durch die außerpolitischen Verhandlungen im Reichstage frisch belebt. Möge der Gemeininn auch die Brotprobe bestehen! Sonst dürfen wir die deutschen Fahnen, die beim Verlust des böhmischen Oberschlesien auf halbmaß gesetzt waren, überhaupt nicht wieder hochziehen.

Alles schon dagewesen!

Ein fürstlicher Mäßigkeitsverein des 16. Jahrhunderts.

In unserer Zeit der Not enbehrt es nicht eines gewissen Interesses, eines Vereins zu gedenken, der vor fast 400 Jahren in Deutschland gegründet wurde. Es waren die deutschen Fürsten, die zusammengetragen — betrogen vom Ernst der Zeit — dem deutschen Volke mit gutem Beispiele voranzugehen durch ein „sittigeres und mäßigeres Leben bei sich und ihrer Umgebung“. Ein „Gesellenstehen“ mit der Armbrust in Heidelberg hatte zahlreiche deutsche Fürsten am Redar zusammengeführt, neben den Mitgliedern des Hauses Pfalz-Bayern u. a. auch den Kurfürsten von Erler, Landgraf Philipp von Hessen, Markgraf Kasimir von Brandenburg, die Bischöfe von Würzburg, Speyer, Straßburg und Freising. Hier nun wurde beschlossen, daß ein jeder von ihnen, gleichviel welchen Ranges, sich „alles Zutrinkens zu ganz oder halb völlig enthalten“ und es „auch seinen Amtsleuten, Hofgejinde, Dienern und Untertanen bei namhafter Strafe untersagen sollte“. Auf den Adel und die Landbesessenen — von den Städten geschieht keine Erwähnung — sollte eingewirkt werden, sich ebenfalls diesem Verbote anzuschließen.

Indes wurden auch Ausnahmen zugelassen. Wer nach dem Norden Deutschlands, nach der Mark, Pommern und Mecklenburg, nach Sachsen und in die Rheinlande käme — „wo zu trinken Gewohnheit ist“ — sollte von den Vereinbarungen entbunden sein.

Nun ist Mäßigkeit freilich ein Begriff, der verschiedene Auslegungen zuläßt. Und so wurde denn bestimmt, daß kein Kurfürst oder Fürst beim geselligen oder freundschaftlichen Zusammenkommen dem anderen „über acht Essen“ zu einer Mahlzeit geben dürfe, es sei denn bei einer Hochzeit oder dergleichen. Bei Kurfürsten und Fürsten, welche „Frauenzimmer“ am Hofe haben, sollte man nicht mehr, wie bisher, goldene Ringe zum Beschenken geben, und jeder Fürst solle seine Trompeter, Boten und Schallensaren so ausreichend besolden, daß sie sich daran genügen lassen könnten.

Also ward am Sonntag Eradmi 1524 zu Heidelberg beschlossen. Ueber die weiteren Schicksale dieses fürstlichen Mäßigkeitsvereins verlautet nichts. v. W.

Die Getreideumlage.

Keine Mehrheit im Ausschuß.

Nachdem die Frage der Getreideumlage zunächst in einem Unterausschuß beraten worden ist, beschäftigte sich am Freitag wiederum die Vollsitzung der Reichstagskommission damit.

Bei der Abstimmung wird der Antrag der Rechten auf Wiederherstellung der freien Wirtschaft mit 10 gegen 10 Stimmen (L. Soc. und Anab.) und 8 Enthaltungen abgelehnt. Der Stimme enthielten sich fünf Mitglieder des Zentrums und die drei der Demokraten. Durch die dadurch herbeigeführte Stimmengleichheit ergab sich die Ablehnung.

Das gleiche Schicksal hatten die Anträge über die Menge der Getreideumlage. Nachdem der sozialdemokratische Antrag auf 4½ Millionen mit 10 gegen 17 Stimmen abgelehnt worden war, kam der Antrag der Rechten, nur 1½ Millionen umzuliegen, zur Abstimmung. Er wurde mit 11 gegen 11 Stimmen und 8 Enthaltungen abgelehnt. Wiederrum enthielten sich die Demokraten der Abstimmung, nachdem aber vom Zentrum ein Abgeordneter für die 1½ Millionen Tonnen stimmte, stimmte sofort ein anderes Zentrumsmittglied dagegen, so daß nur 4 Zentrumsmittel abgeordnete der Stimme enthielten, wodurch Stimmengleichheit, d. h. Ablehnung herbeigeführt wurde.

Das gleiche Schicksal widerfuhr dem Zentralantrag beim mit 8 Millionen Tonnen, und schließlich wurde auch die Regierungsvorlage mit 2½ Millionen Tonnen mit der gleichen Stimmengleichheit und in gleicher Weise zu Fall gebracht.

Durch diese Abstimmung schloß dem Gesetz nun die Grundlage. Wohl verlangte die Regierung eine Väterberatung, allein die beiden sozialdemokratischen Parteien wehrten sich dagegen und verlangten den Abbruch der Verhandlungen. Schließlich wurde die Sitzung abgebrochen, um den Regierungsparteien Zeit zu Verhandlungen zu geben.

Feldmarschall Wilson ermordet.

Einschießer als Täter.

In ganz England herrscht große Aufregung über den gewaltsamen Tod des Feldmarschalls Wilson, des im Kriege Generalkommandos des britischen Heeres war. Zunächst meldet der Draht folgendes über den Vorgang:

Der Feldmarschall Sir Henry Wilson wurde auf seinem Landhof bei London von zwei Männern erschossen. Die beiden Täter wurden verhaftet. Wilson erhielt insgesamt drei Revolverwunden.

Den offiziellen Polizeibericht über die Mordtat verlas der Vorkanzler im englischen Oberhaus. Danach wurden am Donnerstag nachmittag der beschuldigende Wannes O'Brien (34 Jahre alt) und der Beschäftigte D'Konnoh, beide ohne Beruf und Wohnsitz, beobachtet, wie sie aus dem Hause Eaton Place 88 eilig entflohen. Sie wurden von einem Polizeibeamten verfolgt. Dieser erhielt einen Schuß in den Unterleib und wurde schwer verletzt. Ein anderer Beamter, der die Verfolgung fortsetzte, wurde am Bein verwundet. Beide befinden sich im Hospital, ebenso ein Rivill, der sich anscheinend an der Verfolgung beteiligt hatte. Mehrere anderen Polizeibeamten gelang es dann, die beiden Flüchtlinge zu erreichen und festzunehmen. Die beiden Verhafteten leisteten den Beamten heftigen Widerstand. Es wurden bei ihnen Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß sie der irischen republikanischen Armee angehören. Marschall Wilson ist dreimal getroffen worden. Ein Schuß hatte das Bein durchbohrt, ein anderer einen Arm und der dritte den Leib. Ein Arbeiter, der Augenzeuge des Mordtates war, berichtet, daß die beiden Täter drei Schüsse auf den Marschall abgaben in dem Augenblick, wo er sein Auto verlassen hatte und sich in seine Wohnung begeben wollte. Nach dem ersten beiden Schüssen eilte der Marschall auf die Tür seines Hauses zu und versuchte sie zu öffnen. Hierauf fiel der dritte Schuß, worauf der Marschall zurücktaumelte und zusammenbrach. — Der angeschossene Polizist ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. — Der Grund zu der Mordtat ist zweifellos ein politischer, da Wilson ein entschlossener Gegner der Selbständigkeit Irlands war.

Landwirtschaftsausstellung in Nürnberg.

Die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Verbindung mit der 37. Wanderversammlung veranstaltete 29. Wanderausstellung in Nürnberg wurde durch Freiherrn von Thünngen, dem Präsidenten des Bundes Bayern der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, mit einer Ansprache eröffnet. Der Redner zeichnete die Ziele der Ausstellung und ihre Bedeutung für Bayern und fuhr dann fort: „Die deutsche Landwirtschaft ist sich ihres hohen Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber wohl bewußt. Sie wird ihre Pflicht tun, wie sie es im Kriege getan hat, sie wird ihr Äußerstes tun, um der heimatischen Scholle den größtmöglichen Nahrungsertrag an Nährpflanzen und Tieren abzurufen, damit Deutschland — wozu es in der Lage ist — sich selbst ernährt, denn nur so werden wir über die jetzigen Zammereiten hinauskommen.“

Nachdem die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden die Ausstellung begrüßt hatten, brachte der Vorsitzende des Vorstandes Landesälteste v. Weiskopf-Karlberg auf die Stadt Nürnberg ein Hoch aus. Unter den Klängen des bayrischen Volkermarsches wurde die Feier geschlossen. Der Besuch der Ausstellung war schon am Eröffnungstage ein äußerst zahlreicher. Alle Abteilungen der Ausstellung sind aus dem ganzen Reich reichlich besichtigt worden.

Politische Rundschau.

Im Badischen Landtag erklärte der Präsident des Landeshausamts wegen Differenzen mit der Reichsregierung seinen Rücktritt.
— In Unterausschuß der volkswirtschaftlichen Ausschüsse des Reichstags wurde noch keine Einigung über die Getreideumlage erzielt.
— Der Reichsfinanzminister richtete an den Pfarrer Ulrich in Weichen D. S. anlässlich seines 25. jährigen Priesterjubiläums ein herzliches Glückwunschschreiben.
:: Ein vernünftiger Beschluß. Der in Leipzig tagende Kongress des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes lehnte in namentlicher Abstimmung mit Zweidrittelmehrheit einen Antrag ab, wonach mit allen gewerkschaftlichen Mitteln verhindert werden müsse, daß die Zwangsabschlichtungsordnung gesetzliche Kraft erhalte.
Die unabhängige Berliner „Freiheit“ ist mit diesem Beschluß ganz und gar nicht einverstanden, sondern schreibt dazu: „Damit dürfte aus neue der Welt erbacht sein, daß die rechtssozialistischen Delegierten in Leipzig vollkommen unter dem Diktat der rechtssozialistischen Koalitionspolitiker stehen und die Gewerkschaftspolitik parteipolitisch verfolgen.“
:: Das oberste deutsche Räumungsprogramm. In Beobachtung wurde auf dem Hause des Reichskontrollrats

Risnet

Roman von Max von Weizsäcker

(24. Fortsetzung)

„Om, mein junger Freund, ich bin um Jahrzehnte älter wie Sie, und weiß, daß Liebe, Eitelkeit und Hunger die drei Haupttriebfedern im Menschen sind, Liebe können Sie unmöglich für eine Frau empfinden, die Ihre Augen nie geschaut, zur Eitelkeit wählte ich keine Ursache, bleibt also nur der Hunger, und dieser braucht sich ja nicht nur auf die Ernährung des Körpers zu beziehen, sondern umfaßt die große, die wichtige Triebfeder des Lebens, die Geldfrage. Sie sehen also, daß es kein besonderes Kunststück ist, zu der Schlussfolgerung zu kommen, es müsse die sein, welche Sie mit der Baronin erörtern wollen, und wenn die Baronin gestorben, die Geldfrage aber noch in Kraft bleibt, so sehe ich wirklich nicht ein, warum wir nicht in dieser gemeinsamen Sache machen, sie bereinigt ausnützen sollten.“

Paul Edward war ganz blaß geworden, als er diese Worte vernahm. Es geschah ihm zum erstenmal im Leben, daß man mit einem niedrigen Ansehen an ihn herantrat und er fühlte sich bei der Veranlagung seines Charakters auf das tiefste verletzt und angeekelt. Helmbach war auch zu klug, um nicht an dem Gesichtsausdruck des anderen zu bemerken, daß er eine Torheit begangen und fügte alsbald mit ausgleichender Hast hinzu:

„Sie müssen meine Worte nicht mißverstehen, ich will ja kein Unrecht, keinen Betrug, aber ich kann nur nicht einsehen, weswegen Gaffow, der weder durch Bande der Achtung, noch durch solche der Sympathie mit seiner Frau vereint war, selbst noch nach ihrem Ableben ein Vorteil zugewandt werden sollte, der ganz gewiß nicht ihrem Sinn, ihrem Denken, Fühlen und Wunschen entspricht.“

„Mag sein“, erwiderte Paul mit kühler Ruhe, „ich kann aber auch nicht zu der Ansicht neigen, daß die Baronin Gaffow Wert darauf legen sollte, Ihnen oder mir diesen besonderen Vorteil zuzuwenden. Meines Wissens und Erinnerns nach habe ich Ihnen keine vertraulichen Mitteilungen über das gemacht, was ich mit der Baronin zu besprechen habe. So viel aber steht fest, daß, selbst wenn es sich um pekuniäre Dinge handelt, nicht die geringste Veranlassung dazu besteht, diese zu Ihrem oder meinem Vorteil auszunutzen. Ihren Rat, Frau von Ed zu besuchen, will ich gerne befolgen, damit aber, glaube ich, schließt eine gemeinsame Tätigkeit zwischen Ihnen und mir ab; wir wandeln offenbar verschiedene Wege. Nur eine Frage möchte ich an Sie stellen, aber die Sie mir vielleicht Auskunft zu geben in der Lage sein werden. Steht das Bild im hochanlegenden, schwarzen Samtkleide, das über dem Schreibtisch des Barons hängt, seine Gemahlin vor? Ist es ähnlich? Und zu welcher Zeit wurde es geschaffen?“

„Mein lieber, junger Herr, die schrofte und nichts weniger als liebenswürdige Art, die Sie gegen mich an den Tag legen, überhebt mich eigentlich der Verpflichtung, Ihnen in irgend einer Weise entgegen zu kommen, aber ein guter Herr, wie ich schon bin, will ich doch Ihre Reugierde befriedigen und Ihnen mitteilen, daß das Bild allerdings die Baronin Gaffow vorstellt; es wurde meines Wissens vor vier oder fünf Jahren gemacht, als sie sich noch in Trauer für ihren Vater befand, die sie allerdings abnorm lange getragen hat. Darf ich nun meinerseits auch wissen, weswegen Sie sich gerade für dieses Bild so lebhaft interessieren?“

Paul zögerte einen Augenblick, bevor er entgegnete: „Weil... weil mich eine Neugierde verfolgt.“

Stern-Lichtspiele

Sonntag abend 7 1/2 Uhr!
1. Betty Reumann in dem großen neuen Lustspiel: „Sopa kann's nicht lassen“
2. Der Titanic-Groß-Film „Jüdische Kade“ mit Harry Liedtke, Fritz Krüger.

Geschäftsübergabe und -übernahme

Einer sehr geehrten Einwohnerschaft von Dippoldiswalde und Umgebung zur werten Kenntnis, daß wir unter heutigem Tage unser Geschäft, den

Fremdenhof „zur Stadt Dresden“

an Herrn Fritz Krüger verkauft haben. Indem wir unsern werten Wägen für die uns gewordenen Unterstüßungen bestens danken, bitten wir, dieses Vertrauen auf unren Nachfolger gütlich übertragen zu wollen.

Dippoldiswalde, am 24. Juni 1922.

Ernst Gerike und Frau.

Auf obiges bezugnehmend, bitten wir die geehrte Bewohnerschaft von hier und auswärts, uns in unserem neuen Unternehmen gütlich unterstüßen zu wollen, indem wir versprechen, stets bemüht zu sein, bei soliden Preisen das Beste aus Küche und Keller zu bieten.

Fritz Krüger und Frau.

Hermisdorfer Weißkalk

Richard Piehsch.

Reinen-Aub

Schwarz, dunkel, 6 Monate tragend, zu verf. Niederstraßendorf Nr. 22

Militärverein.

Zur Teilnahme an der Fahnenweihe des R. G. B. „Eintracht“ stellen die Kameraden 115 Café Taubert. D. B.

Junges Mädchen

sucht baldige Stellung in gutem Haushalt. Schulhaus Hausdorf, Post Marx.

Drucksachen

Besetz Carl Jehne.

der ich vergeblich nachgräbe, ohne auch nur im geringsten klüger zu werden; mir ist, als habe ich der Trägerin dieser Bülge irgendwo und wann ins Auge geblüht, als sei sie mir nicht fremd, und doch ahne ich nicht, wann dies der Fall gewesen sein sollte. Mein Bekanntschaftskreis ist ein so kleiner, ein so geringer, daß ich dachte, es müsse mir ein Leichtes sein, darüber ins Klare zu kommen, wo und wann ich diese Dame gesehen oder ob nur eine Neugierde mich täuscht. Und doch ist es nicht der Fall und ich zerbreche mir vergeblich den Kopf über das Problem, das ich nicht zu lösen vermag.“

(Fortsetzung folgt.)

Gedenktafel für den 25. Juni.

1530 Die Augsburger Konfession wird auf dem Reichstage zu Augsburg vor Karl V. verlesen. — 1842 *Der Dichter Heinrich Heine in Berlin i. Medl. († 1856) — 1904 † Der Dichter Wilhelm Jordan in Frankfurt a. M. (* 1819) — 1919 Rücktritt des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Spar- und Girokasse Dippoldiswalde.

Geschäftszeit: Montags bis Freitags vormittags von 1/2 9 bis 1/2 1 Uhr nachmittags von 2 bis 3 Uhr, Sonnabends von 1/2 9 bis 12 Uhr.

Rekte Nachrichten

Zur Ermordung General Wilsons.

London, 23. Juni. Liberale Kreise sehen in der Ermordung Wilsons nur das letzte Glied einer blutigen Kette, welche seit Wochen in Velsaft wälzt, befürchten aber angesichts der öffentlichen Aufregung, daß der Mord ernste politische Folgen haben werde. In England droht Lloyd Georges Stellung erschüttert zu werden und in Irland Entfesselung eines Religionskrieges. „Morningpost“ sucht den Mord bereits mit allen Mitteln gegen die Regierung auszuschlachten. Wilson hat seit der Ernennung zum militärischen Beirat der Velsasser Regierung eine Reihe von Drohbrieffen erhalten, wie sie auch anderen Abgeordneten zugingen. Wilson war einer der ersten Befürworter eines Krieges gegen Deutschland an seinen Frankreichs und hat am 1. August 1914 eine entscheidende Rolle in diesem Sinne gespielt.

England verzichtet nicht auf seine Forderungen an Frankreich.

London, 23. Juni. In einer Erklärung über die Frage der interalliierten Schulden sagte Lloyd George im Unterhaus, die französische Regierung habe keineswegs den Versuch gemacht, die Frage der Annullierung ihrer Schulden in England aufzuwerfen. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß die englischen Steuerzahler nicht auf diese, Großbritannien vom Auslande geschuldeten Summen verzichten können. Aus diesem Grunde habe die englische Regierung bereits die Regierungen, denen England Geld geliehen habe, davon benachrichtigt, daß England es sich vorbehalte, vom nächsten Oktober ab die Zahlung der Zinsen in Wertpapieren zu fordern.

Französische Sorgen um Tunis.

Schwierigkeiten zu erwarten. Der Vel von Tunis liegt im Sterben. Der Generalgouverneur Saint, der sich in Paris aufhält, ist nach Tunis abgereist, um die französischen Interessen wahrzunehmen. Der Vel, Said Mohammed Ibn Kasser, ist 67 Jahre alt. Der voraussichtliche Thronfolger ist sein Vetter, Said Mohammed El Habib Vel. Die französische Regierung scheint aber Schwierigkeiten von dem ältesten Sohn des jetzigen Vel zu erwarten, der als französischfeindlich gilt. Die Anwartschaft des Kandidaten Said Mohammed wird durch das Gesetz erklärt, das dem Vetter der Familie die Thronfolge überträgt. Said Mohammed ist 66 Jahre alt, also nur ein Jahr jünger als der sterbende Vel.

Die Wahl des Reichspräsidenten.

Entgegen anderslautenden Mitteilungen wird von maßgebender Stelle darauf hingewiesen, daß ein besonderes Ausführungs-gesetz zu dem Teil der Verfassung, der die Wahl des Reichspräsidenten regelt, nicht nötig ist. Der Reichstag hat sich lediglich mit der Terminfestsetzung zu befassen. Eine Fühlungnahme des Reichstanzlers mit den Parteiführern geht, wie bereits mehrfach gemeldet wurde, voraus.

Verkauflichung der Auffsig-Teplitzer Bahn.

Auffsig. Dem tschecho-slowakischen Parlament ging ein Gesetzentwurf zwecks Ankaufes der Auffsig-Teplitzer Bahn zu. Die das böhmische Braunkohlenrevier mit dem Reichenberger Teplitzgebiet verbindende Bahn ist eine in deutschen Händen befindliche Privatbahn. Die Verkauflichung soll hauptsächlich aus strategischen Gründen erfolgen. (Diese könnten sich also nur gegen Deutschland richten.)

Einigung über die Getreideumlage?

Berlin, 24. Juni. Im Reichstage haben heute im Laufe des Nachmittags, nachdem am Vormittag der volkswirtschaftliche Ausschuh nicht zu einem positiven Ergebnis in der Frage der Getreideumlage gekommen war, Verhandlungen zwischen den Regierungsparteien und der Regierung stattgefunden. Der zur Fortsetzung dieser Beratungen auf heute nachmittag 5 Uhr berufene Ausschuh setzte diese jedoch nicht fort, sondern vertagte sie sofort auf Sonnabend vormittag. Die Verhandlungen zwischen den Koalitionsparteien haben ansehend zu einem Ergebnis geführt, über das der Ausschuh in seiner nächsten Sitzung beraten wird.

Der Staatsanwalt verlangt die Akten des Untersuchungsausschusses im Fall Hermes.

Berlin, 24. Juni. Der Geschäftsordnungsausschuh des Reichstages beschäftigte sich mit dem Ersuchen der Staatsanwaltschaft um Einreichung der Akten des Untersuchungsausschusses des Reichstages in Sachen des Ministers Hermes. Es handelt sich dabei lediglich um eine formelle Angelegenheit. Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses hat schon in der letzten Sitzung dieses Ausschusses mitgeteilt, daß die Staatsanwaltschaft die Akten des Ausschusses zum Zwecke des Prozesses zu erhalten wünsche, den der Minister gegen die „Freiheit“ angestrengt hat. Der Ausschuh hat diese Angelegenheit dem Vorkomitee des Reichstages überwiesen, der sich in seiner heutigen Sitzung damit beschäftigen wird.

Sächsisches

Schönheide. Beim Schützenfest nahm eine verirrte Kugel den Weg nach Reuheid e und durchschlug in einer dortigen Gastwirtschaft eine Fensterscheibe. Der Schütze hatte dafür 200 M. zu bezahlen.

Adorf. Die Aufnahme einer Anleihe von 4 Millionen Mark durch unsere Stadt wurde in gemeinschaftlicher Sitzung des Rats und der Stadtverordneten beschlossen. Das Geld soll verwendet werden für das neue Wasserwerk, zur Verstärkung der elektrischen Leitung in der Elsterstraße und zu Straßenbauzwecken. Außerdem wurde die Erhöhung des Wasserzinses auf 2,50 M. für den Kubikmeter genehmigt.

Sport - Bericht.

Fußball. Sonntag nachmittag treffen sich in Hainsberg die 1. Jugendmannschaft des Turnvereins Dippoldiswalde und die 1. Jugendmannschaft des Turnvereins „Germania“ Hainsberg. — Abfahrt 12.47 Uhr mittags.

Fußball. Am Sonntag zum Reichsarbeiter Sporttag 3 Uhr hat die 1. Elf des Turnvereins „Frisch auf“ Dippoldiswalde Gruppenmeister der 2. Klasse Deuben 2 zu Gast. 1/2 7 Uhr spielt die 2. Mannschaft gegen Hockendorf 1 und 2 kombiniert auf diesem Platze.

Ferkelmarkt Dippoldiswalde vom 24. Juni 1922. Aufgetrieben wurden 44 Ferkel und 2 Läufer, verkauft sämtliche Ferkel zum Preise von 800—1400 Mark pro Stück und ein Läufer zu 2800 M.

Produktenpreise zu Dresden, am 23. Juni. Amtl. Notierungen. Weizen 850 bis 860. Roggen 635—645. Sommergerste, 735—755. Hafer 720—730. Raps, trocken, — — — Weizen 610 bis 620. Weizen 705—845. Lupinen, blaue, 590—620. Lupinen, gelbe, — — — Weizenklein 780—820. Kleine gelbe Erbsen 670 bis 710. Kollern, alter, — — — neuer — bis — — — Troden-schmelz 460—470. Zuckerrübenschnitzel, vollwertig, 580—640. Roggen- und Weizenstroh 170 bis 180. Sajerstroh 190 bis 200. Weizen-, Loh-, Loh-, 390—420. Weizenheu, nicht-schilfliches, — — — Weizen-heu 470—480. Roggenheule 470—480. Roggenmehl 810—850. Weizenmehl 1160—1210. Feinste Ware über Notiz.

Haus „Seeblick“ Paulsdorf.
Sonntag den 25. Juni
vornehmer BALL
Anfang 4 Uhr.
Dienstag den 27. Juni
Kur-Reunion
Anfang 7 Uhr.
Motorbootsverbindung von und nach den Zügen

Gasthof „goldner Hirsch“, Reinhardtsgrimma.
Sonntag (Anfang 4 Uhr) starkbesetzte Tanzmusik.

Talkoppe Kipsdorf
Heute Sonntag
vornehmer Ball

Sommerfrische
3 Zimmer mit 6 Betten in waldiger Gebirgsgegend mit einfacher aber guter Verpflegung (reichlich Wäld) für 6 Wochen ab 15. Juli gelacht. Off. unter „J. 540“ an Kfa, Haasenstein & Vogler, Dresden
Drucksachen für Gemeindebehörden besetzt Carl Jehne.

Tanzpalast zur „Talsperre Malter“.
Heute Sonntag
großes Ballfest
Ballmusik, ausgeführt von der Wehrstatal-Salon-Kapelle.
Anfang 3 Uhr
Von 2 Uhr an Garten-Freikonzert
Es ladet ergehen ein Arthur Schmieder.
Gasthof Oberhäslich.
Heute Sonntag
starkbesetzte Ballmusik.
Jugendverein Reichstädt
Sonntag den 25. Juni
Damenball im niederen Gasthose.
Anfang 7 Uhr.
Sitzgastladen herzlich ein die Damen.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß am Freitag früh 3 Uhr mein innigstgeliebter, herzensguter Gatte, unser treujugender Vater
Herr
Ernst Julius Gehre,
Oberforstwart,
im Alter von 56 Jahren nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
In tiefer Trauer:
Lydia Gehre geb. Schneider
nebst Angehörigen.
Hockendorf, den 23. Juni 1922.
Die Beerdigung findet Montag den 26. Juni nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 146

Sonntag den 25. Juni 1922

88. Jahrgang

Sächsisches

Heidenau. Ein Maler von hier, der sich am Mittwoch mit seinem Rade nach Pirna begeben hatte, traf dort einen „Freund“. Man hatte sich manches zu erzählen und nebenbei zeigte der Freund auch Interesse für das Fahrrad. Es wurde ihm gestattet, sich auf das Rad zu setzen, während der eigentliche Besitzer nebenher ging. Die Unterhaltung ging lustig fort, bis man einen Bekannten traf. Der neben dem Rade hergehende Besitzer blieb stehen, der Freund fuhr weiter. Plötzlich trat er scharfer in die Pedale und verschwand, ob in böser Wut oder aus schlechtem Scherz, weiß man nicht. Jedenfalls erstattete der um sein Rad gekommene Diebstahlsanzeige.

Riesa. In der Nacht vom Donnerstag ist der Rentierförster vom Rittergute Seerhausen durch einen Bruststich schwer verletzt worden. Er wurde nachts von hier unbekanntem Männern, die er beim Klebstehlen betroffen hatte, überfallen und zu Boden geworfen. Bei der Gegenwehr hat er mit dem Gewehrholben zugehauen. Dabei ist der Schaftteil abgesprungen. Der Stich ist ihm von einem der Männer zweifellos mit einer Sichel beigebracht worden.

Aue. Im Laufe der vergangenen Woche fand eine im Stadtverordnetenrat untergebrachte und vom Museumsverein veranstaltete Ausstellung statt, die eine mehr als lokale Bedeutung hatte und in äußerst geschickter, übersichtlicher und vielseitiger Anordnung die Geschichte und industrielle Entwicklung der hiesigen Stadt zeigte. Sie soll im nächsten Jahre wiederholt werden, aber sobald als möglich zur Gründung eines ständigen Museums für Aue und das obere Erzgebirge führen.

Delsnig. Das wildreiche Jagdrevier Obertriebels, wofür der gegenwärtige Jagdpächter jährlich 600 Mark bezahlte, wurde bei der am Montag abgehaltenen Neuverpachtung auf 15 000 M. hinausgetrieben. Der neue Pächter ist ein Fleischermeister in Delsnig.

Jittau. Hier sollte ein Schulfest abgehalten werden, für das 60 000 M. Stiftungsgelder zur Verfügung stehen. Nach vorsichtiger Schätzung werden aber trotz aller Einschränkung etwa 650 000 M. gebraucht. Deshalb war eine öffentliche Sammlung veranstaltet worden. Da das Ergebnis dieser Sammlung nur 70 000 M. beträgt, hat der Schulfestauschuss dem Stadtrat vorgeschlagen, das Fest ausfallen zu lassen.

Nürnberger Bauerntage.

Zum 3. Germanischen Bauern- und Landvolk-Kongress für Nord- und Mitteleuropa vom 24.-27. Juni.

Die beiden ersten Germanischen Bauern- und Landvolk-Kongresse führten die deutschen landwirtschaftlichen Organisationen 1920 und 1921 nach Karlsruhe und Graz, — der dritte gibt ihnen jetzt willkommenen Anlaß, einen großen Kreis stammverwandter Berufsgenossen in Nürnberg als Gäste zu begrüßen. Der Reichs-Landbund als größte wirtschaftspolitische Körperschaft der reichsdeutschen Landwirtschaft nimmt hieraus Veranlassung, in Nr. 25 seines gleichnamigen Blattes noch einmal in großen Umrissen das Gemeinsame herauszustellen, was ihn mit allen Bauern germanischen Blutes verbindet, die jenseits unserer Landesgrenzen den Pflug führen. Der Landbund selbst hat sich ja oft genug als eine Gemeinschaft von Christen, Deutschen und Bauern bezeichnet.

Damit war in großer Linie auf die höchsten kulturellen, bürgerlichen und berufständischen Ziele hingewiesen, die seine Arbeit an den Reichsgrenzen nicht haben darf machen lassen. Das umso weniger, als überall, soweit die deutsche Zunge klingt, das gleiche Sehnen schöpferische Kraft entfaltet, ohne daß es dazu eines Anstoßes vom Reiche her bedürft hätte.

Alle Deutschen verbindet aber politische Grenzen hinweg die gemeinsame Not. Sie geht auf die Erbendittate von Versailles und St. Germain zurück und laßt auf unseren Brüdern im Auslande noch ungleich schwerer. Das greift uns an's Herz, trotzdem wir versuchen, auch darin neue Nahrung für unsere Zukunftshoffnungen zu suchen. Denn es ist eine Not, die Eisen brechen wird.

Neben der deutschen Not steht noch ein anderes, das alle Bauern eint: die Not des Bauernstandes. Weit über das deutsche Sprachgebiet hinaus hat sie in allen germanischen Stämmen gespenstige Gestalt angenommen. Sie geht zurück auf die übertriebene und darum ungesunde Industrialisierung, die die letzten Jahrzehnte vor dem Weltkriege, und nicht zuletzt dieser selbst, über Nord- und Mitteleuropa gebracht haben. Allenthalben entstand ein nach Millionenmassen zählendes Industrieproletariat, dem gewissenlose, großenteils fremdstämmige Führer, die Burgen abriffen, die jeder Mensch von Natur aus im eigenen Volkstum und im Heimatboden hat. Der Marxismus und die Internationale wurden zu Werkzeugen eben dieser von Gold- und Machtgier erfüllten Drahtzieher hinter den entwürfelten Massen, in die sie, wenn sie überhaupt bestehen wollten, wilde Feindschaft gegen den bodenständigen Bauernstand hineinpelzten mußten. Der befindet sich jetzt in der Abwehr gegen zahlenmäßige Uebermacht, im Kampfe um die Gleichberechtigung aller schaffenden Stände. Es ist ein Kampf gegen die Führer und ihre sozialistische Gefolgschaft, — keinesfalls ein Kampf gegen die Arbeiterschaft als solche, in der, was reichsdeutsche Verhältnisse betrifft, die nationalen Impulse durch die Not der Zeit eine überaus erfreuliche Belebung erfahren. Was dagegen behauptet wird von der „tösenden Volksseele“, dem „Massenschritt der Arbeiterbataillone“ und in anderen schwülstigen Phrasen roter Gewerkschafts- und Parteisekretäre, ist plumpe Mache und kann den Bauer nicht schrecken. Klaren Blickes wird er gleichwohl der Gefahr ins Auge sehen, dabei aber vor allem daran zu denken haben, daß sich die feindlichen Mächte im Parlamentarismus eine Waffe geschaffen haben, die dem Bauernstand in der Regel nur Herfegung eingetragen hat. Von den Westmächten schablonenhaft übernommen ist der Parlamentarismus ohne jedes germanisches Wesen, das den Gang zu päpstlicher Verfassung in sich schließt, ein Schlag ins Gesicht.

Nürnberg steht die deutschen Bauern auf dem Wege zur Tat unter dem Zeichen der Drei-Einigkeit von Christen, Deutschen und Bauern. Das Ziel kann nur ein germanisches sein, dergestalt, daß bei der unumgänglich notwendigen Neugestaltung Mitteleuropas nicht nur Volkstümer, sondern auch innerhalb des Volkstums die Stammeseigentümlichkeiten heilsam gesichert und gewahrt bleiben. Dafür kämpfte schon Heinrich der Löwe und eine lange Reihe unserer Großten bis zu jenem Unvergessenen, dessen Weisheit die Deutschen lehren, nichts in der Welt zu fürchten, als Gott ablehnen.

Verbilligte Lieferung von Lebensmitteln an Kleinrentner.

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre hat bekanntlich keinen Stand so schwer getroffen wie den Stand der Rentner, besonders diejenigen von ihnen, die nicht mehr in der Lage sind, etwas dazu zu verdienen. Aus dem Goldmarkt der Vorkriegszeit sind einfach Papiermark geworden, von denen man auch

noch in dem unstilligen Kampfe gegen jeden Besitz, der der Erbschmerzlichen Steuererschöpfung zugrunde liegt, allerhand Besitzsteuern erhebt. Leute, die vor dem Kriege für wohlhabend oder für recht wohlhabend galten, wissen heute weder ein noch aus. Ganz besonders trifft das die sogenannten „Kleinrentner“. Der „Deutsche Rentnerbund“ hat sich nun an den Reichs-Landbund gewendet mit der Anfrage, ob es nicht möglich sei, die Rentner, die unverschuldet in die denkbar schmerzhafteste Lage gekommen sind, durch Lieferung verbilligter Lebensmittel und insbesondere verbilligter Kartoffeln zu unterstützen. Vor allem kommen, wie gesagt, hier in Frage die Kleinrentner, nach Anfall des Rentnerbundes Leute bis ungefähr 12 000 Mark Einnahme (die also vor dem Kriege das damals doch immerhin recht respektable Vermögen von ungefähr 300 000 Mark hatten). Der Reichs-Landbund hat dem Deutschen Rentnerbund nahegelegt, sich zur Belieferung verbilligter Nahrungsmittel, insbesondere von Kartoffeln, an die lokalen Organisationen des Reichs-Landbundes zu wenden (Kreislandbund, Kreiswirtschaftsverbände usw.).

Es wird gebeten, etwaigen Anträgen von dieser Seite nach Möglichkeit entgegenzukommen.

Aus Stadt und Land.

Ein deutsch-paraguayischer Zwischenfall. Während der jetzt beendigten Revolutionen in Paraguay verbreitete sich das falsche Gerücht, daß im Hause der Deutschen Gesandtschaft ein Maschinengewehr versteckt sei und sich dort 50 Revolutionäre versteckt hielten. Obwohl dieses Gerücht sofort durch Heuer widerlegt und seine Unrichtigkeit vom paraguayischen Kriegsminister anerkannt war, drang doch ein Offizier mit 12 Mann während der Abwesenheit des deutschen Geschäftsträgers ins Gesandtschaftsgebäude ein und ließ unter beleidigenden Äußerungen die deutsche Flagge niederholen. Auf den sofort erfolgten Protest des deutschen Geschäftsträgers sagte die paraguayische Regierung völlige Genugtuung zu, über deren Fortschritt zurzeit verhandelt wird.

Zehntausend Personen durch Unwetter obdachlos. In Sofia (Bulgarien) hat ein wolkenbruchartiger Regen in mehreren Stadtvierteln Uberschwemmung hervorgerufen. Eine große Anzahl Häuser in der Außenbezirke wurde zerstört. Die Fluten haben Tausende Stück Vieh fortgerissen. Zehntausend Personen sind ohne Obdach. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Gerichtssaal.

Todesstrafen für Güterdiebstähle. Das Rigaei Revolutionstribunal verhandelte gegen eine Reihe von Eisenbahnbeamten, die angeklagt waren, systematisch Güter gestohlen zu haben. Acht der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt.

In einem Pariser Sattenmordprozess, der vor viel Aufsehen erregte, wurde jetzt das Urteil gesprochen. Die wegen Ermordung ihres Gatten angeklagte Frau Bessarabo wurde gemäß dem Wahrspruch der Geschworenen zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt; die mitangeklagte Tochter wurde freigesprochen. — Ein neuer Senfationsprozess beginnt jetzt vor den Pariser Geschworenen. Auf der Anklagebank wird die Frau eines Hotelangestellten sitzen die zusammen mit ihrem Ehemann ihren Mann in Stücke geschnitten und in einem Sack verpackt in die Seine geworfen hatte.

„L'Empire du Rhin“.

Eine zeitgemäße geschichtliche Erinnerung.

„L'Empire du Rhin“: das war der Titel einer Broschüre, die im Jahre 1860 in Paris erschien und deren Urheberschaft oder doch wenigstens Veranlassung allgemein dem Kaiser Napoleon III. selbst zugeschieben wurde. Der Kaiser liebt es, die Dessenität mit seinen Gedanken und Plänen durch Flugblätter bekannt zu machen, und seine Gedanken und Pläne hatten eine Umgestaltung Deutschlands zum Vorteil Frankreichs niemals aufgegeben.

In jener Broschüre wurde nun die Gründung eines einheitlichen Deutschen Reiches, jedoch mit Ausschluß Preußens und Oesterreichs, vorgeschlagen. Polen und Ungarn sollten selbständig und Preußen sollte durch den Verlust Posen und seiner westlichen Provinzen zu einem Staate von acht Millionen herabgemindert werden. Die Lombarden und Venetier wünschten die Verfasser der Broschüre als ein König reich unter das Szepter des Herzogs von Parma gestellt zu sehen, wie denn überhaupt das kaum geachtete Italien sich wieder aufzuheben und der Kirchenstaat vergrößert werden sollte. Die Türkei wurde aus Europa nach Asien verwiesen, Griechenland unter einem katholischen Fürsten erweitert und England — ja, England, das noch im tiefsten Frieden mit Frankreich lebte und dessen Bundesgenosse es kurz vorher im Krim-Kriege gewesen war, kam in der Broschüre nicht gut weg! Es verlor fast alle Inseln des Archipels und der übrigen Meere, die unter Frankreich, Spanien und Griechenland verteilt wurden. Es verlor des ferneren auch Irland, für das die Broschüre schon einen König bereit hielt in der Person des französischen Marschalls Mac Mahon, dessen Familien Ursprunges war.

In Deutschland nahm man diese Projekte nicht weiter tragisch. Als aber bald nach ihrem Erscheinen eine Zusammenkunft des Kaisers Napoleon III. mit dem Prinz-Regenten von Preußen (dem nachmaligen

Empfehlenswerte Ausflugsorte und Sommerfrischen

Goising & Bahnhofs-Hotel

Haus: Max Haak

Schöne Fremdenzimmer / Bezahl. Saalräume / Anerkannt gute Küche / Beste Biere und Weine

Auto-Unterkunft / Stallungen

Elektr. Licht / Fernspr. Amt Lauenstein 31

Hickmanns Restaurant Dippoldiswalde

empfehlenswerte Lokaleitäten / Gute Küche / Eigene Fleischerei

Gutgepflegte Biere und Weine. Uebernachtung.

Oberer Gasthof Reichstädt

bringt den verehrl. Vereinen, Touristen usw. keine bezahl. Lokaleitäten in empfehl. Erinnerung. Großer Saal. Stallung für 50 Pferde. Eigene Fleischerei. Tel. Amt Dippoldiswalde 63. Reinhard Preßsch.

Gasthof Schmiedeberg

1 Ergebd. (direkt am Bahnhof gelegen) Inr. M. veru. Schenk (Tel. 5 Amt Schmiedeberg) empf. / bezahl. Gastm. m. Weislich. Zimmer, Paullon, gr. Gart. m. Veru. du. Gr. eleg. Saal m. Ork. Bet. u. Verpl. Bestgepf. Weine erster Krmen. ff. Biere, andere Getränke. Autounterkunft. Ausspannung

Buschmühle Schmiedeberg.

Station vor Rippdorf in waldreicher, idyllischer Umgebung und auf schattigen Waldwegen bequem von allen Seiten erreichbar. Ausgangspunkt lohn. Gebirgstouren. Beste Verpflegung. Porz. u. Weine. Wiphat Regelmäßig. Säber im Hause. Tel. Amt Schmiedeberg. Rippd. 12. H. Arumpoll.

Lufkurort Ladenmühle

Her 1 geleg. inmitten weiten weit. Wälder, (Anal. Kaufbr., beliebt. Touristenziel (Freunde z.) Ansp. Fürgl. Verpl. z. m. h. Preis Tag fr. Hotelten. Hochacht. Gew. Weislich. Fernspr. Schmiedeberg. Rippd. 156.

Buschhaus Dippoldiswalde

Fremdenhof, Ethenienstr. 100. Fernspr. Lauenstein 85. Staubstr. n. Sonntag i. Waide geleg. Beste Verpflegung. 6. Zimmer. Axel Börner.

Hotel „zur Post“, Altenberg (Erzgebirge)

fr. Zimmer mit und ohne Pension. Anerkannt beste Verpflegung. Eig. Konditoreibüfett. Saal und Gesellschaftszimmer. Garage. Von Vereinen u. Schulen bef. besucht. Fernspr. Lauenstein 41. Max Rißh.

Gasthof Seifersdorf

(am Wege zur Tollpferre) von Ausflüglern, Vereinen und Schulen gern besucht. Schattiger Garten, großer Tanzsaal, ff. Verpflegung. Telefon Amt Dippoldiswalde 165. Alwin Geier.

Possendorf Windmühle direkt am Bahnhof gel.

flugs. f. Vereine usw., Kaufbr. Veranda, Sch. Gart., ff. Verpl. P. Semper

Sommer-Hüdenbainer Höhe bei Glashütte mit einzigartigem frische malerischem Blick ins Müglitztal empf. Vereinen u. Ausflügl. f. neu u. geistl. Parkett. Gesellschaftszimmer. Knecht. g. Küche, preisw. Weine u. gutgepf. Biere. Reged. Hrg. Pargner.

Kaiser Wilhelm I.) in Baden-Baden stattfand, muß Napoleon III. sich einen recht unfreundlichen Empfang gefallen lassen. Zwar berichtete die imperialistische Presse Frankreichs, die Deutschen hätten ehrfurchtsvoll das Haupt entblößt vor dem Kaiser, da sie ihn als den treuesten Freund, die einzige Stütze der deutschen Nationalbewegung erkannt hätten, aber andere Pariser Blätter verrieten doch, daß der Kaiser bei seiner Ankunft in Baden-Baden laut ausgeflucht worden war, und schimpften dabei auf die „rohen“, „undankbaren“ Deutschen.

Und das Projekt des „Empire du Rhin“ wandert in den Tischen — doch nur, um bei einer günstigeren Gelegenheit wieder hervorgeholt zu werden.

Dr. N. von Wille.

Risnet

Roman von Max von Veltheim

(2. Fortsetzung)

„Schließlich aber begriff er doch, daß, wenn er nicht wenigstens bis zu einem gewissen Grade den anderen in die Karten blicken lasse, er gar nichts von dem werde erfahren können, was zu erfahren ihm wichtig und höchst wertvoll erschien, und so warf er denn in leisem Tone hin:

„Ich habe Sie früher mit einem Herrn über die Strafe gehen sehen, den ich zwar nicht beabsichtigte, zu besuchen, den ich aber nun doch zwingensweise besuchen muß, da seine Frau Gemahlin, mit der ich zu sprechen habe, wie ich höre, momentan verreist ist.“

„Momentan verreist?“ wiederholte der andere scheinbar erstaunt, und fügte dann mit einer gewissen Hast hinzu: „Ach ja, natürlich, momentan verreist, daran dachte ich nur im Augenblick nicht.“

„Wissen Sie zufällig, wann die Baronin zurückkehrt?“ forschte Paul in leisem nebenächlichem Tone.

„Keine Ahnung. Aber gestatten Sie mir doch die Gegenfrage, was Sie eigentlich von ihr begehren; denn ich vermute doch, es handelt sich um ein Begehren, da man, ohne ein solches, in der Regel nicht an fremde Menschen herantritt.“

„Begehren, nein, begehren will ich eigentlich nicht“, entgegnete Paul mit leichtem Lächeln, „aber ich habe eine Privatangelegenheit zu besprechen, und“ fügte er zögernd hinzu, „sich fühle ich mich verflucht, es für einen Fingerzeig des Schicksals anzusehen, daß der Zufall mir einen allein Ansehen nach näheren Bekannten des Hauses Haffow in den Weg geführt hat. Es interessiert mich naturgemäß, mit ein Bild der Menschen entgegen zu können, deren Pfad zu Kreuzen ich mich wenigstens für kurze Zeit gezwungen sehen werde, und ich wäre Ihnen daher für jede Andeutung dankbar, die mich gewissermaßen darauf hinweisen würde, in welcher Art und in welchem Tone ich der Bekehr mit beiden anbahnen ließe. Es wäre nicht mehr gar zu lange, denn Baron Haffow verständigte mich, daß ich ihn um elf Uhr sprechen könne.“

„Um“, murmelte der andere halb laut vor sich hin, „also zu einer Zeit, wo er ziemlich sicher sein konnte, daß ich ihm nicht ins Gehege komme. Was soll das zu bedeuten haben?“

Diese Frage stellte Helmbach nicht in Worten, aber man las sie förmlich in seinen Augen. Während er jetzt anscheinend oberflächliche, gleichgültige Dinge mit dem jungen Fremden besprach, mit dem ihn der Zufall zusammengeführt, stellte er sich unaufhörlich die seltsame Frage, was dieser junge Fremde möglicherweise von Wally von Haffow haben, weswegen er mit ihr zusammenkommen wolle.

Instinktiv regte sich in seiner Seele der Wunsch, nicht nur das Vertrauen des jungen Mannes zu erringen, sondern auch das Begehren, ihn gegen Haffow einzunehmen, damit er sich versucht fühle, lieber ihn zum Vertrauten dessen zu machen, was ihn hierher geführt, anstatt sich dem Baron gegenüber auszusprechen.

Von dieser Anschauung ausgehend, sprach er dann nach einer kleinen Pause, während beide Herren in ihre Gedanken versunken, dagelassen:

„Der Zufall fördert doch mitunter seltsame Situationen zutage; der Zufall, das Schicksal, die Bestimmung, wie immer wir es nennen wollen. Es ist seltsam, daß Sie, der, wie es den Anschein hat, gewichtige Dinge mit der Baronin Haffow besprechen möchte, gerade mir zugeführt werden, der ich den Baron, bemerkte er nach kurzem Zögern, „seit langen Jahren kenne und für seine Gemahlin die schrankenloseste Verehrung begehre.“

War es kluge Absicht, daß Kurt von Helmbach seine Worte gerade so und nicht anders gewählt hatte, daß er durch dieselben unbestreitig, unwillkürlich in einen jungen und dabei wohl unerfahrenen Gemüte die Leberzeugung wachrufen mußte, daß er der warme Freund der Baronin sei und nur aus Verehrung für sie des Mann ertrage, dessen Namen sie führte.

„Gestatten Sie mir, junger Freund, Sie darf auf hinweisen, daß, wenn Sie irgendwann für die Interessen der Baronin einzutreten, mit ihr zu verhandeln haben, Sie klug daran tun werden, bei einer etwaigen Besprechung mit dem Baron große Vorsicht walten zu lassen. Es ist nicht immer alles Gold, was glänzt“, fügte er mit einem etwas zynischen Lächeln hinzu, „und Sie mögen die etwas überschwänglichen Worte, mit denen der Baron die Gesprächigkeit hat, von seiner Gemahlin zu reden, nicht immer blindlings als bare Münze auffassen, sondern vorsichtig sein. Ich meine es gut mit Ihnen und“ fuhr er nach Sekundenlanger Pause fort, „vor allem gut mit der Abwesenden, die keinen Verteidiger hat.“

„Hat sie denn einen Angreifer?“ forschte Paul nicht ohne ein gewisses Befremden und Helmbach wick seinen Blick aus, bevor er zögernd entgegnete:

„Jedenfalls eher einen Angreifer als einen Verteidiger. Doch lassen wir die Sache auf sich beruhen, Sie werden ja, wenn Sie mit dem Baron zusammenkommen, sich Ihre eigene Meinung bilden, Ihre eigenen Schlüsse ziehen, doch möchte ich Sie stets und immer darauf hinweisen, daß es für junge Leute gerade im Verkehr mit älteren stets angezeigt ist, vorsichtig zu sein. Wenn also das, was Sie dem Baron mitzuteilen haben, und über dessen Umfang und Tragweite ich nicht orientiert bin, für diesen von Welana und

Vortell ist, so seien Sie, ich betone es noch einmal, vorsichtig in dem, was Sie reden, und gewähren Sie niemand einen Einblick in Dinge, die vermuthlich die Baronin allein angehen und nur für diese von Interesse oder von Wichtigkeit sein können. Doch nun lassen wir dieses Thema ruhen, ich habe Ihnen angedeutet, was ich für meine Pflicht hielt, alles übrige ist Nebensache.“

Paul wurde immer nachdenklicher und stellte sich unwillkürlich die Frage, weswegen jener Fremde wohl ein nicht ganz zu verhehlendes Interesse an der Frau nehme, der gegenüber er eine heilige Mission zu erfüllen hatte, die für ihn eine nicht gerade sonderlich angenehme Aufgabe war, und unwillkürlich sagte er sich, daß er wohl gut daran tun werde, auch Helmbach gegenüber mit seinen Mitteilungen und Andeutungen zurückhaltend zu sein. Er brachte mithin von diesem Standpunkt ausgehend das Gespräch ziemlich rasch zum Abschluß, indem er nur im leichtesten Tone die Bitte hinstellte, Herr von Helmbach möge ihm das nächste Postamt bezeichnen, von dem aus er noch rasch einen Brief an seine Mutter abgeben wolle, bevor er zu der von Baron Haffow festgesetzten Stunde sich zu ihm begeben. Helmbach willfahrte gern und anscheinend ganz harmlos dem an ihn gestellten Begehren und fügte dann hinzu:

„Möglicherweise treffen wir uns wieder, wenn Sie das Gespräch mit Haffow absolviert haben; ich bin unumschränkter Herr meiner Zeit und erwarte Sie hier ganz gerne, denn ich gestehe, daß es mich interessiert, von Ihnen zu vernahmen, was Haffow Ihnen gesagt haben wird. Mir gegenüber behandelt er das Thema seiner Frau wie ein Buch mit sieben Siegeln, dessen Inhalt man nicht ergründen kann; vermuthlich, weil der gute Mann ein wenig eifersüchtig ist, da die Baronin mich immer sehr ausgezeichnet hat.“ Log er mit frecher Stirn, „und Haffows Verkehr mit seiner Frau ist immer ein recht oberflächlicher und kühlere gewesen. Jedenfalls gebe ich Ihnen den wohlgemeinten Rat, die Daumenschrauben etwas schärfer anzuziehen und sich zu bemühen, um jeden Preis die Wahrheit zu ergründen. Und nun adieu!“ fügte er hinzu, als er sah, daß der andere sich erhub, „und viel Glück zu Ihrem, sagen wir, Forschungswege.“

7

Am dem Tage, an dem Paul Ebbard endlich zur festgesetzten Stunde sich in der Villa des Barons Haffow einfand, stand Frau von E. auch gerade in der Vorhalle und erkundigte sich lebhaft, wann es ihr denn möglich sein werde, den Baron anzutreffen, mit dem zu sprechen, sie schon die verschiedensten vergeblichen Versuche gemacht habe. Sie fand etwas abseits, als der vertraute Kammerdiener Haffows Paul Ebbard empfing und ihn, als er seinen Namen genannt, ohne Zögern in die inneren Gemächer führte.

„Für jeden anderen ist also mein Herr Schwiegerohn zu Hause, nur die Mutter wird abgewiesen!“ ließ sie gereizt hervor.

Sich selbst erwiderte der zweite Diener, der auch schon längere Zeit im Dienste des Barons stand:

„Ich kann nichts machen, gnädige Frau, wir haben strenge Weisung gehabt, niemanden vorzulassen, mit Ausnahme des Herrn Paul Ebbard, den der Herr Baron erwartet.“

„Und wer ist der Mensch? Sein Gesicht scheint mir nicht fremd?“

„Das weiß ich nicht. Ich glaube, er ist zugereist, aber ich vermag nichts Bestimmtes zu sagen.“

„Nun denn, in die Ewigkeit wird er ja nicht hier verweilen; lassen Sie mich einsteilen ins Wohnzimmer treten und teilen Sie es mir mit, sobald Ihr Gebieter frei werden dürfte und die Gewogenheit haben dürfte, auch für seine Schwiegermutter Zeit zu finden.“ fügte sie gereizt hinzu.

Mit einem gewissen Widerstreben öffnete der Diener die Tür des Wohnzimmers, in dem Frau von E. verschwand, sich fest vornehmend, daß, wenn sein Herr ihm einen Vorwurf mache, weil er die alte Frau nicht abgewiesen, er sich einfach auf den alten Korb ausreden wolle, der die gnädige Frau auch gesehen und sie hätte weggeschickten können, wenn er dies für angezeigt oder notwendig gehalten.

Als Paul Ebbard dann dem Baron gegenüberstand, musterten sich vielleicht selbst unbewußt, die beiden so grundverschiedenen Männer einen Augenblick mit mißtrauischer Schärfe.

Paul Ebbard war eine junge, kraftvolle Erscheinung mit dunklem Haupthaar, bartlosem Gesicht und Augen, die so frei und frank in die Welt blickten, als hätten sie noch nicht Vieles gesehen, was sie lieben nicht geschaut. Sie waren von leuchtender blauer Farbe und schienen die Absicht zu haben, im Grunde der Menschenseele lesen zu wollen.

Haffow seinerseits war mindestens um fünfzehn bis zwanzig Jahre älter als sein Besucher und das Leben hatte in seinem Antlitz schon manchen Stempel zurückgelassen. Der Baron hatte graue, ins grüne schillernde Augen, deren Blick unruhig hin und her flackerte und sich schwer festhalten ließ. Er besaß auch die Eigenschaft so vieler Menschen, deren Geistes nicht klar und deutlich daliegt, er schlug die Augen nieder, sobald ihn jemand schärfer betrachtete.

„Sie haben mich, oder richtiger gesagt, mein Frau zu sprechen gewünscht, mein Herr“, bemerkte er, indem er Paul mit einer Handbewegung zum Eingehen einlud. „Ich sehe hier als ihr Stellvertreter vor Ihnen und gestehe, daß ich mit einer gewissen Spannung dem entgegenstehe, was Sie mir mitzuteilen haben mögen. Ihr Name ist mir gänzlich fremd und da meine Frau sonst keinerlei Geheimnisse vor mir zu haben pflegt“, fügte er mit einer gewissen deutlich zutage tretenden Selbstgefälligkeit hinzu, „bitte ich wohl berechtigt, anzunehmen, daß auch Sie nicht mit Ihrem Namen verbunden. Darf ich Sie dabei bitten, weil meine Zeit knapp bemessen ist, möglichst kurz und klar auseinanderzusetzen, was Sie zu unternehmen gedenken.“

„Ich komme nicht in eigener Angelegenheit, Herr Baron“, entgegnete Paul ernst und ruhig, „meine Auftraggeber hat jedoch den höchsten Wert darauf gelegt, daß ich die Mitteilungen, die ich zu machen

haben, nur der Frau Baronin persönlich unterbreite. Sie würden mich mithin zu lebhaftem Danke verpflichtet sein, wenn Sie vor allem so liebenswürdig wären wie den Zeitpunkt zu nennen, in dem es mir verböht sein könnte, mit Ihrer Frau Gemahlin persönlich Rücksprache zu nehmen.“

Der Baron runzelte merklich verstimmt die Stirne entgegenete aber, sich gewaltsam beherrschend, nach so lundenlanger Pause in verbindlichem Tone:

„Halten Sie es nicht für eine Ungeschicklichkeit meinerseits, Herr Ebbard, wenn ich nicht in der Lage bin Ihnen auf diese Frage prompt zu antworten, wie es mir selbst am liebsten wäre. Meine Frau weiß im Ausland bei einer kranken Verwandten und der Zeitpunkt ihrer Rückkehr läßt sich in keiner Weise bestimmen.“

Dieser Umstand, berehrter Herr Baron, kann doch unmöglich als ein Hindernis angesehen werden, sich mit Ihrer Frau Gemahlin in Verbindung zu setzen. Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben wollten, mit Ihrer Adresse anzugeben, so schene ich die Reise sicher nicht, die mich in die Lage versetzt, meine Mission zu erfüllen.“

„Mag sein, und ich anerkenne gewiß dankbar die entgegenkommende Liebenswürdigkeit, die Sie durch einen solchen Schritt an den Tag legen, aber ich bin gewissenhaft in der Aufgabe, die mir gestellt wurde und meine liebe Frau hat mich vor ihrer Abreise dringend, mich in allem und jedem als ihr Bevollmächtigter und Geschäftsvollstrecker anzusehen; ich muß Sie daher im Sinne und im Interesse der Abwesenden dringend ersuchen, mir reinen Wein einzuschütten, damit ich in der Lage sei, zu beurteilen, was zu geschehen und was nicht zu geschehen hat.“

Mit kühl überlegender Vernunft mußte sich Paul gefestigen, daß die deutlich zutage tretende Zurückhaltung des Barons einem Fremden gegenüber nur natürlich sei, andererseits aber war es ihm, als ob ihm eine innere Stimme zustimmte, diesem Manne gegenüber ebenfalls auf der Hut zu sein und ihm nicht mehr Einblick zu gewähren in die Mission, mit der er betraut worden war, als unerlässlich notwendig sei. Er sprach deshalb mit einer ruhigen Würde, die sich nicht leicht ignorieren ließ:

„Ich bedaure aufrichtig, daß es mir nicht verböht ist, Ihrem Wunsche schlandweg zu willfahren, es wäre für uns beide der bequemste Weg, aber ich kann denselben nur dann einschlagen, wenn ich die unumwühlige Ueberzeugung gewonnen haben werde, daß es mir nie und unter keiner Bedingung möglich oder gestattet sein wird, Ihrer Frau Gemahlin Aug' in Auge gegenüberzutreten, um mich persönlich meines Auftrages zu entledigen. Ich bin auch nicht berechtigt, anderen gegenüber Andeutungen zu machen und werde mithin warten, bis die Baronin zurückkehrt.“

„Und wenn dies nicht so bald oder niemals der Fall sein sollte?“ fragte Haffow in lauerndem Tone, offenbar bestrebt, den anderen um jeden Preis auszuholen.

„Was in diesem Falle geschehen müßte, das wäre noch zu überlegen, aber ich glaube, vorläufig brauche ich mir nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, denn die Baronin dürfte doch kaum das Haus ihres Gatten für immer meiden und kehrt sie wirklich nicht wieder, was mir höchst unwahrscheinlich vorkommt, so ließe ich mir nur annehmen, daß sie nicht mehr unter den Lebenden weilt. Was in diesem Falle zu geschehen hätte, das entzieht sich wohl als vollkommen überflüssig jeder weiteren Erörterung. Kommt Zeit, kommt Rat! Ist Ihre Frau Gemahlin, was Gott verheißen möge, und was Sie ja momentan selbst am besten dadurch widerlegen, daß Sie mir mitteilen, sie sei nur Pflege einer kranken Verwandten gereist, nicht mehr unter den Lebenden, so müßte dies doch amtlich festgestellt werden und über das, was dann zu geschehen hat, wird es längst Zeit sein, in jenem Moment zu debattieren, den ich gewiß sehr gern als unwahrscheinlich bezeichnen möchte und der Ihnen, Herr Baron, zweifelsohne großen Schmerz bereiten müßte.“

„Sie wissen begriffsicherweise nicht, daß meine Frau, bevor sie ihre Reise angetreten, in ihrer großen Einsicht für alle Fälle beabsichtigt, mich zu ihrem Testamentvollstrecker bestimmt hat, ich folglich berechtigt bin zu begehren, daß Sie mich in etwaige geschäftliche Angelegenheiten einweißen, die mit meiner Frau zu verwalten Sie offenbar hierher gekommen sind.“

„Sie sind in einem Irrtum begriffen, Herr Baron, es ist nicht eine ausschließlich geschäftliche Sache, die ich zu Ihrer Frau führe, sondern ich habe mich überles einer Mission zu entledigen, die dem Seelenleben weit näher steht, als den Geschäftsangelegenheiten und den deshalb lege ich den größten Wert darauf, mit ihm, was ich auszusprechen habe, gleich an die richtige Adresse zu kommen. Nennen Sie es nicht Mißtrauen, wenn ich mich Ihnen gegenüber nicht offen ausspreche über das, was mich hierher führt, sondern sehen Sie darin nur den Wunsch, pflichtgetreu und gewissenhaft der Aufgabe nachzukommen, die mir gestellt wurde. Sie mögen das kleinlich finden, Herr Baron, aber ich bin von Jugend auf in solchen Anschauungen aufgewachsen und kann sie nicht so plüschlich abstreifen; ich werde mich folglich für jetzt entfernen, ohne dem Resultat näher gekommen zu sein, welches ich erreichen wollte, werde mir aber erlauben, mich in einigen Wochen oder, wenn es sein muß, in einigen Monaten wieder anzufügen, ob Ihre Frau Gemahlin zurückkehrt und sich mir damit die Möglichkeit bietet, das, was mir obliegt, mit ihr persönlich zu besprechen.“

Der Baron blickte seinen Gast halb forschend, halb herausfordernd an und dieser sagte, daß Worte in seinen Lippen schwebten, die auszusprechen er sich noch überlegte. Vom Wunsche geleitet, ihm eine Brücke zu bauen, die ihn möglicherweise dem Ziele näher führen konnte, welches er anstrebte, sprach er ernsthaft:

„Ich begreife ja, Herr Baron, daß Sie nicht gewillt sind, einem Fremden sofort Ihr volles Vertrauen entgegenzubringen, aber ich kann Ihnen mein Wort verpfänden, daß es eine gute Sache ist, die ich führe, und deshalb bitte ich Sie nochmals, überlegen zu wollen, ob es Ihnen nicht möglich sein wird, meinem Wunsche nachzukommen und eine Verbindung zwischen mir und der Baronin zu bewerkstelligen.“

Von einer nicht ganz unbegreiflichen Reugierde dazu getrieben, ließ Paul Ebbard seine Blicke durch das Gemach schweifen, als könne er durch irgend einen Gegenstand, den er in demselben sehe, eine Handhabe finden, die sich dazu benützen ließ, den Baron weicher, zugänglicher zu stimmen. Da war es mit einemmal ein großes, mit künstlerischer Meisterschaft ausgeführtes Porträt, das über dem Schreibtisch des Barons hing, welches seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es stellte eine schöne, vornehme Frau dar, die vielleicht deshalb doppelt auffiel, weil sie offenbar nicht des Prunkes und Tandes bedurft hätte, den Frauen gewöhnlich, wenn sie sich porträtieren lassen, zur Schau zu tragen pflegen. Das schwarze, anliegende Samtkleid war nur im Halse mit einer kostbaren Spitze abgeschlossen, die eine kleine Perle zusammenhielt. Das glatt geschittelte braune Haar umrahmte ein feines Gesicht, aus dem deutlich ein Leidenszug sprach. Die dunklen Augen wirkten tief ernst, viel ernster, als dies mit der Jugend der Dame im Einklang zu stehen schien, welche das Bild darstellte.

Paul Ebbard war überzeugt, daß die Dame, auf deren Antlitz seine Augen mit lebhaftem Interesse ruhten, niemand anders sein konnte, als die Baronin Hassow und er gestand sich, während er ihr tief in die Augen blickte, daß sein Interesse für die Frau, der gegenüber er sich einer heiligen Mission zu entledigen hatte, riesenhaft gewachsen sei. Die Trägerin dieserzüge konnte nur ein vornehm denkendes, edles Weib sein, das fühlte er instinktiv; seltsam aber berührte es ihn, daß, während er in diese dunklen, ernsten, unerforschlichen Augen blickte, er sich sagte, daß ihm diese nicht fremd seien, obzwar er sich vergeblich darüber den Kopf zerbrach, wo und wann im Leben er denselben schon begegnet sein könnte. Der Anblick jenes Bildes erweckte mehr denn je den Wunsch in ihm, der Persönlichkeit, welche dasselbe verkörperte, Aug' in Aug' gegenüberzustehen, sich mit derselben aussprechen zu können. Momentan aber, das begriff er, ließ sich nichts anderes tun, als die entschleden ablehnende Haltung des Barons über sich ergehen zu lassen und zu hoffen, daß der Zufall ihm günstig sein werde. Gegenseitig kühl nahmen die Herren voneinander Abschied, wechselseitig fühlend, daß sie einander nicht allzu freundlich gesinnt seien.

Während er noch grübelnd und mißgestimmt über alle Möglichkeiten nachsann, die er zu verfolgen haben werde, um sein Ziel zu erreichen, legte sich plötzlich von rückwärts eine Hand auf seine Schulter und Helmbachs Stimme war es, die ihm halb ärgerlich, halb belustigt zurief:

„Na, junger Freund, Sie rennen ja mit solchen Riesenschritten davon, als ob Sie der Schusterjunge wären, der eine Wurst gestohlen und seinen teuren Besitz in Sicherheit zu bringen beabsichtigt; wir vereinbaren doch, daß Sie mich wieder aussuchen sollten, wenn Sie Hassow verlassen? Haben Sie das ganz vergessen? Offenbar brachte Ihnen Ihr Besuch eine Enttäuschung, aber wir wollen sehen, ob diese sich nicht wieder einigermaßen gut machen läßt. Mit vereinter Kraft müßte es doch gar seltsam zugehen, wenn

es uns nicht gelingen sollte, das zu ergründen, was zu wissen für uns von Belang. Ich kann Ihnen vielleicht zu diesem Zwecke ein nützliches Werkzeug sein, und Sie Ihrerseits dürften ich ja auch brauchbar finden, denn bei mancher Nachforschung kann ich Sie vorschleichen, weil ich zu bekannt bin und deshalb“, fügte er mit beißender Ironie hinzu, „die Hassowsche Aufmerksamkeit sich mir in allzu lebhafter Weise zuwendet. Wenn zwei Menschen, die guten Willen haben, und die feste Absicht haben, etwas zu ergründen, müßte es doch ganz merkwürdig zugehen, wenn Ihnen das nicht gelingen sollte. Nun aber erzählen Sie mir von allem, was der schöne Eduard... Sie müssen nämlich wissen, daß Hassow Eduard heißt und sich auf seine Schönheit nicht wenig einbildet, Ihnen gesagt hat, damit wir an der Handhabe dessen Weiteres zu ergründen trachten.“

Obzwar Paul sich eines gewissen Mißtrauens Herrn von Helmbach gegenüber nicht erwehren konnte, und sich unablässig die Frage stellte, aus welchem Grunde jener denn eigentlich gar so bestrebt sei, ihm zu Hilfe zu kommen, erzählte er ihm doch mit kurzen Worten den Hauptinhalt dessen, was er mit dem Baron gesprochen, weil er sich sagte, daß Helmbach, der jenes doch viel besser kenne, als er selbst, möglicherweise irgend einen Schlüssel zu dem, was er vernahm, finden werde, der zu weiteren Enthüllungen zu führen geeignet war.

Helmbach lauschte mit höchster Aufmerksamkeit seinen Worten und als er endlich schwieg, bemerkte er ernst und nachdenklich:

„Wissen Sie, junger Freund, daß ich immer an eine Möglichkeit denken muß, die mich sehr peinlich ja geradezu schmerzlich berührt, die ich aber, wenn ich trachte, kühl und unparteiisch zu urteilen, nicht in der Lage bin, ganz hinwegzuleugnen. Ich habe Hassow seit dem rätselhaften Verschwinden seiner Frau unausgeseht beobachtet und ich will nur ehrlich gestehen, daß mich nicht erst heute, sondern schon lange die Frage durchzuckt hat, ob nicht am Ende gar die Baronin nicht mehr unter den Lebenden weilt und er nur danach bestrebt ist, die Menschen darüber hinwegzutäuschen, weil er der testamentarisch festgesetzte Verwalter des Vermögens ist, das die Baronin Hassow unter ganz seltsamen Umständen und Voraussetzungen von Baron Dalberg geerbt hat. Meines Wissens würde Hassows Macht und sein Verfügungsrecht mit dem Tode der Baronin erlöschen und es fielen das Vermögen wohlthätigen Instituten anheim; das aber ist sicherlich nicht in Hassows Sinn und deshalb will er vermutlich, selbst wenn er Kenntnis von ihrem Tode erhalten haben sollte, der Menschheit im allgemeinen jedenfalls den Glauben beibringen, daß sie unter der Lebenden weile und er unbeschränktes Verfügungsrecht über ihren Besitz habe; wir müssen folglich unser ganzes Streben und Denken danach richten, zu ergründen, ob Frau von Hassow lebt oder nicht.“

Ich bin nicht in der Lage, Ihnen genau sagen zu können, welche Schritte wir tun müssen, um das Ziel zu erreichen, das wir anstreben, aber ich dünke, es könne nicht schaden, wenn Sie sich mit Frau von E

in Verbindung setzen, mit der Mutter der Frau Roman. Mir ist dieser Weg verschlossen, denn die gute Frau, die stets nur bestrebt gewesen ist, den möglichsten Vorteil aus ihrer Tochter zu ziehen, hat sich gegen mich, ich weiß eigentlich nicht weshalb, immer ablehnend verhalten; wenn sie also über den Aufenthalt der Baronin irgendwie unterrichtet ist oder gar wissen sollte, daß diese nicht mehr unter den Lebenden weilt, wird sie mir sicherlich davon keine Mitteilung machen, während, wenn Sie es klug anstellen, es Ihnen vielleicht gelingt, ihr diese oder jene Andeutung zu entlocken, die es uns ermöglicht, weitere Forschungen anzustellen. Versuchen Sie also Ihr Glück, denn wenn, was niemand schmerzlicher berühren würde wie mich, Walsh von Hassow nicht mehr am Leben ist, sehe ich nicht ein, warum Sie bemüht sein sollten, ihrem Gatten, der, dessen mögen Sie versichert sein, sie gewiß nicht glücklich gemacht hat, möglicherweise noch ein Vermögen in den Schoß zu werfen, auf das er keinen berechtigten Anspruch erheben kann.“

„Wer sagt Ihnen denn, sehr geehrter Herr“, warf Paul Ebbard mit überlegener Ruhe ein, „wer sagt Ihnen denn mit gar so apodiktischer Gewißheit, daß es eine Geldfrage sei, die es mir wünschenswert erscheinen läßt, um jeden Preis ein Zwiegespräch mit der Baronin herbeizuführen?“

(Fortsetzung folgt.)

* Was kostet heute eine Kaffeebohne? Wenn das Pfund gebrannter Bohnenkaffee zu 110 M. gerechnet wird, dann kostet wie ein zahlfreudiger alter Herr in Fulda ausgerechnet hat, heute eine einzige Kaffeebohne die Kleinigkeit von 4,28 Pf.

* Ach so! Also Sie haben Ihren Schirm an dem Kopf Ihres Mannes zerbrochen. Wie ging das zu? — Es war ein unglücklicher Zufall, Herr Richter. — Ein Zufall? — Ja, ich hatte gar nicht die Absicht, meinen Schirm zu zerbrechen.

Tuberkulose-Veranstaltungen

- für jedermann im Bezirke finden statt:
- jeden 1. und 3. Dienstag in Dippoldiswalde (Diakonats) um 11 Uhr vormittags;
 - jeden 1. und 3. Dienstag in Altenberg, Gessing und Lauenstein um 10 Uhr vormittags;
 - jeden Mittwoch in Pöschendorf um 2 Uhr nachmittags;
 - jeden 3. Freitag in Kreischa um 3 Uhr nachmittags;
 - jeden 2. und 4. Mittwoch in Glashütte (Rathaus Zimmer 10) um 4 Uhr nachmittags;
 - jeden 1. und 3. Donnerstag in Frauenstein um 10 Uhr vormittags;
 - jeden 2. und 4. Freitag in Pöschendorf um 4 Uhr nachmittags.

Gemeindeverbands-Spar- und -Girokasse Schmiedeberg.

Expeditionszeit: Montags bis Freitags vormittags 8—12 und nachmittags 3—4 Uhr, an Tagen vor Sonn- und Festtagen von 8—12 Uhr vormittags.

Gemeindeverbands-Spar- und -Girokasse Reinhardtigrämma.

Nächster Expeditionstag in Reinhardtigrämma Mittwoch 28. Juni von 2—5 Uhr.

Gemeindeverbands-Sparkasse Seifersdorf

expediert Sonntag den 25. Juni 1—4 Uhr.

Gemeindeverbands-Spar- und -Girokasse Hohenberg

expediert Sonntag 25. Juni 1/3—6 Uhr.

Bermischtes.

* Eine stenographische Rekordleistung. Die Mitteilungen des österreichischen Berufsstenographenverbandes berichten jetzt über eine hervorragende Leistung Gabelsbergerscher amtlicher Praktiker. Im Tiroler Landtag in Innsbruck begann am 29. Dezember 1921 nachmittags 4 Uhr eine Sitzung, die sich, ohne daß es vorausgesehen war, auf 33 1/2 Stunden ausdehnte. Sie wurde vollständig von den zwei Stenographen des Tiroler Landesstenographenamts bewältigt, nämlich dem Direktor Dr. Figl, früheren Reichsratsstenographen, und Otmar Pattiß. Wenn man berücksichtigt, daß ununterbrochen alles wörtlich stenographisch aufgenommen wurde, so haben die Stenographen wohl die bisherige Höchstleistung stenographischer Ausdauer und Leistungsfähigkeit aufgestellt.

Milch ruft in der Zeit des ersten Grünfutters oft Verdauungsstörungen und Durchfälle hervor. Treks Eichelmalzkahao ist in solchen Fällen der bewährte Friedensstifter. 100 Gramm M 11.— in allen Apotheken und in vielen Drogerien.

Einen Bäckergehilfen

sucht
Hermann Klemm, Bäckerei Oberreitsdorf.

Speisekartoffeln

sind noch abzugeben. Zentner 150.— Mark

Verkauf nur Montag den 26 und
Dienstag den 27. Juni nachmittags 1 Uhr

Rittergut Reinhardtsgrimma.

Sausmädchen

sucht für 1. oder 15. 7. 1922 bei
guter Kost und Behandlung
Freigut Cunnersdorf,
Bahn und Post Schlotwitz.

Anzugstoffe Kostümstoffe

in reicher Auswahl und preiswert
Freiburger Str. 233. I Etg.
Rein Baden

Starke Runkelpflanzen

gibt von heute an ab
Sägewerk Seifersdorf.

Schirme

sowie alle Reparaturen und Neu-
bezüge am vorteilhaftesten bei

Schirm-Reichel
am Markt 21.

Wirtschaftsgehilfen

von 17—20 Jahren sofort oder
später gesucht. Spätere Eiltens-
möglichkeit vorhanden. Offerten
unter „D. R.“ in der Geschäfts-
stelle niederzulegen.

Heu

ab Wiese kauft

Brauerei Dippoldswalde.

Regenschirme

in solidem Fabrikat empfiehlt

Anna Petzold, Kipsdorf
Annahme von Reparaturen

Wittentarten :: C. Jehne



Asthma

kann in etwa 15 Wochen ge-
heilt werden. Sprechstunden in
Dresden, Falkenstr. 15, II Etg.
jeden Montag von 10—1 Uhr.

Dr. med. Alberts,
Spezialhaus f. Asthmaleidenden.

2000 Stück gebrauchte

Dachziegel

zu verkaufen Raundorf Nr. 23.

Schlacht- pferde



kauf
des höchsten Tagespreises
Kriegshändlerei Paul Heber.
Tel. 97.

Sie sparen viel Geld
wenn Sie jetzt kaufen
Anzüge, prima Stoffe,
guter Stb.,
Militärhosen,
sowie schwarze Tuchhosen,
Manchester, engl. Leder-Kad-
sühr- u. Streifhosen
Sommerjoppen aller Art,
Gummimäntel, Militärsjoppen.
Dresden,

Gr. Brüdergasse 41, I.
2. Haus vom Postplatz.
Rein Baden.
Händl. Vorzugspresse.
Jahrmartts Sonntag geöffnet!



Schlacht-
pferde
kauft
Herrn. Scharfe
Rohschlacht
Dippoldswalde, Markt 28. Tel 80.

Sehenswerte Malereien!

Wittelsbacher Wein- und Bierstuben

Inh. Kurt Walter; Dresden, Moritzstr., Ecke König-Joh.-Str.
Reichhaltige, anerkannt vorzügliche Frühstück-, Mittags-
und Abendkarte bei kleinen Preisen.

Erstkl. Weine - Schoppenweine - Echte Biere
Täglich Künstler-Konzert

Lobhafter großstädtischer Verkehr. Keine Dielenpreise

Windischhaus: Restaurationsbetrieb
früher Dippoldishöhe für den allgem. Verkehr geöffnet
empfiehlt sich freundl. Besuchern.

Bekanntmachung.

Das Betreten der Reinhardtsgrimmaer Rittergutswaldungen
außerhalb der öffentlichen Wege ist im allgemeinen untersagt.

Das Leseholz sammeln ist Montag, Mittwoch und Freitag
gegen Lösung einer Leseholzkarte gestattet.

Das Sammeln von Beeren ist ohne Zettel vom 28. Juni bis
15. August von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr unter Vorbehalt
gestattet. Hunde sind an der Leine zu führen.

Das Betreten der Kulturen, das Rauchen, sowie Anzünden
von Feuer im Walde ist verboten und unterliegen Zuwider-
handlungen den gesetzlichen Strafbestimmungen.

Ritterguts-Forstverwaltung Reinhardtsgrimma Bez. Dresden.

Fahrräder

werden wie neu vernickelt und emailiert. Rahmenbrüche, sowie
sämtliche Reparaturen führt schnellstens und fachmännlich aus

Mechanische Werkstatt u. Emailier-Anstalt
Karl Beyer, Altenberger Straße 185.

Autogene Schweißarbeiten

führt preiswert aus

Auto-Reparatur W. Dietrich, Dippoldswalde
Bahnhofstraße 19c. Telefon 181

Hafer kauft

zum höchsten Tagespreis

Wolfs Schmidt, Dippoldswalde.

3	"	"	Hennersdorf
2	"	"	Hänichen
4	"	"	Hirschbach
7	"	"	Luchaw
2	"	"	Lübaw
1	"	"	Malter
5	"	"	Neuendorf
3	"	"	Niederfrauendorf
4	"	"	Niederheßlich
6	"	"	Obercarsdorf
5	"	"	Oberfrauendorf
2	"	"	Oberheßlich
6	"	"	Olfa
2	"	"	Paulsdorf
6	"	"	Boßendorf
7	"	"	Reinoltshain
3	"	"	Rötenbach
5	"	"	Ruppendorf
7	"	"	Seifersdorf
2	"	"	Spechtritz
3	"	"	Überndorf
3	"	"	Wilmsdorf
3	"	"	Wendischcarsdorf
1	"	"	Edersdorf.

Hierüber:

3 „Runderkschirer“ } das ganze Amt
 3 „Muzquetirer“ }
 1 Doppelsoldner sämtliche Vorwerksleute.

193 gemeine Devesioner.

25. Steuerhode.

	Völlige	Gangbare	Caduce
Dippoldiswalde	9363 1/2	5838 11/12	35247/12
Rabenau	553 1/2	545 1/2	8
Beerwalde	851	776	75
Borlaß	881	869	12
Hödendorf	1477	1450	27
Hennersdorf	623	212	411
Hänichen	212	190	22
Hirschbach	785	769	16
Luchaw	1681	1421	260
Lübaw	458	450	8
Malter	380	374	6
Neuendorf	611	512 1/2	98 1/2
Nieder-Überndorf	230	195	35
Niederfrauendorf	741	703 1/2	38
Niederheßlich	1119	1119	—

Weißschhüfner	188	188	—
Obercarsdorf	1694	1332	362
Oberfrauendorf	892	663	229
Oberheßlich	582	545	37
Ölfa	591	522	69
Forwerkfleuthe	154	154	—
Paulshann	103	—	103
Paulsdorff	435	370	65
Boßendorf	749	747	2
Reinholdshain	1398 $\frac{1}{3}$	1245	153 $\frac{1}{3}$
Rötenbach	786	586	200
{ Ruppendorf	849	786 $\frac{1}{3}$	62 $\frac{2}{3}$
{ Forwergsleuthe	250	250	—
Seifersdorf	1195	1138 $\frac{1}{2}$	56 $\frac{1}{2}$
Spechtritz	294	290	4
Ubernborff	772	386	416
Wilmsdorff	385	385	—
Windischcarsdorf	959	892	67
Edersdorf	188	188	—
Forwerkfleuthe außerhalb des Amts	342	327	15
	32772 $\frac{5}{6}$	26390 $\frac{1}{4}$	63827 $\frac{12}{12}$
	Böllige	Gangbare	caduce
	Schoße.	Schoße.	Schoße.

Nach Bericht des eigens wegen der Tranksteuer bei der Stadt Dippoldiswalde bestalteten Einwohner soll sich dieselbe auf 7—800 Gulden in Dippoldiswalde belaufen. Die Tranksteuer von Rabenau, Hödendorf und Boßendorf, von beider Orts Schenken, welche die Braugerechtigkeit haben, entrichten dieselbe ins Amt Dresden.

26. Mannsfolge in Heerzügen.

Keine gewisse Nachricht, wahrscheinlich der zehnte oder fünfte Mann.

Sign. Dippoldiswalda den 12. März 1658.

Der Zeit Schöpfer daselbst.
Jacob Hanisch.

Amtsbericht um 1720.

I. Schrift Sachen des Amts Dipp.

Reichstädt bes. Herr Caspar Abraham v. Schönberg nebst Maxen und Wittgensdorf.

Berreuth Herr Kaufmann Lippold zu Dresden.

Possendorf Herr Ober-Hof-Jägermstr. von Leubnitz aniezo dem Kammer-Herrn von Mehradt.

II. Amts-Sachen.

E. E. Rath zu Dippoldiswalde.

Edersdorff bes. Herr Martin Gottlob Lehmanns hinterlass. Herren- u. Frauenerben.

Klein Döbba Herr Hof Jubilirer Georg Christoph Dinglinger, aniezo der Ober-Auditeur Lehmann.

Zorweg Rabenau mit sogenannter Wassergemeinde Herr Spiegel-Factor Rohrs seel. Erben.

An Pertinentien so bei der ehemaligen Alienations Comiss. von gedachten Amte abkommen Ao 1712.

1. Zorweg Oberheßlich mit dem sog. Rühmberge (Reinberg) hat zu Besitzern gehabt den v. Suhm, Ragouzy, den v. der Pforte, aniezo Weinholden zu Ruppendorf.
2. Zorweg Elend, ehemals Herrn Berg-Mstr. Stefigen, aniezo Rahnischen, einem Fleischer.

Dip-
en in
dorf
rech-

Rann.

schu

Enttäuschung, aber wir wollen sehen, ob diese sich nicht wieder einigermaßen gut machen läßt. Mit vereinter Kraft müßte es doch gar seltsam zugehen, wenn

zu können, welche Schritte wir zu Ziel zu erreichen, das wir anstreben könne nicht schaden, wenn Sie sich

derer Ao 1701 unterm Amte Dippoldiswalde gelegenen
Einwohn. und anderen dahin

Amtdorfschaften	Hufen	Wispänner	Gärtner	Säugler	Situation
Beerwalde	147/8 nach Ruppendorf gepfarrt	30	—	12	Dieses Dorfes Felder liegen in kaltflößiger Landesart, daher auch meistens sein Sommer-Getreide all- da erbaut wird
Borlaß	273/4 nach Hödendorf gepfarrt	31	2	12	ut in praecedenti, in sonderheit aber sind solche Felder der Wildbahn unterworfen
Hänichen	9 1/2 nach Possendorf gepfarrt	17	2	2	Dasige Felder liegen ebenfalls in kalter Landart und sind der Wildbahn gleichergestalt expon.
Henndorf od. Klein H. hat zweierly Jurisd.	135/8 hat Kirche, Freib. Insp.	13	4	6	liegt im Gebürge, hat kalten Boden und erbauet Sommer-Getreide
Hödendorf	27 hat 1 Kirche, Dresd. Insp.	26	9	36	Hat kalte Felder, so gleichfalls in der Wildbahn liegen
Hirschbach hat einen schön- en Forst Klingsohren	19 nach Reinhardts- grinna gepfarrt	11	9	10	ut in praecedenti
Lübau mit Obergerichten im Amt Dreß- den	113/4 nach Somsdorf ge- pfarrt	15	—	4	Hat kalte Felder, so meist in der Wild- bahn liegen
Luchau	27 nach Glashütte ge- pfarrt	24	—	4	ut in praecedenti
Walter	5 1/4 nach Seiffersdorf gepfarrt	12	—	8	Hat kalte Felder, so der Wildbahn unterworfen
Naundorf bei Possendorf	18 1/4 nach Possendorf gepfarrt	15	2	2	Hat geringe Rieße und steinigem Boden